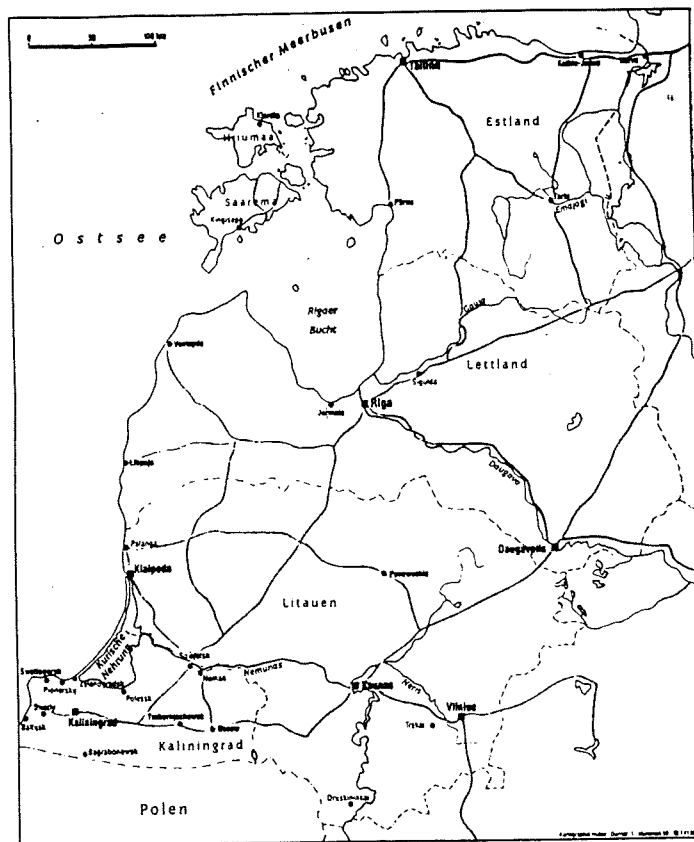


Ursprünge
der
Neuapostolischen Kirche
im



B a l t i k u m

Eine Dokumentation von Alfred Krempf

August 1990

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	2
Das Baltikum	3
- Der Oblast Kaliningrad	4
- Das Memelgebiet	5
- Litauen	5
Die "Alte Ordnung" im Baltikum	6
- Anfänge der "Alten Ordnung"	6
- Apostel Carlyle in Ostpreußen	7
- Apostel Dow in Rußland	7
- Apostel Woodhouse im Baltikum	8
Der Apostelbezirk Königsberg	9
- Anfänge in Masuren	9
- Die Geschichte des Apostelbezirks	10
Der Apostelbezirk Königsberg im Überblick	12
- Graphiken und Tabellen	13

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Vorbemerkung

Wenn in dieser Dokumentation die Ursprünge des Werkes Gottes im Baltikum dargestellt werden sollen, so ist dies politisch gesehen ein Gebiet, das aufgrund der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs an die UdSSR gefallen ist. In dem eigentlichen Zarenreich wurde nach offiziellen Quellen durch die Neuapostolische Kirche nicht missioniert.

Die Ursprünge des Werkes Gottes im Baltikum in den heute zur UdSSR gehörenden Gebieten liegen über 150 Jahre zurück. Aus unscheinbaren Anfängen wuchs im Laufe der Zeit der Apostelbezirk Königsberg heran, der sich in seiner Blüte in den 30er Jahren aus 9 Unterbezirken mit 154 Gemeinden und über 20.000 Mitgliedern zusammensetzte. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich der Apostelbezirk aufgelöst.

Da sich die Neuapostolische Kirche bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im wesentlichen als "deutsche" Kirche verstand und deshalb vor allem nur im deutschsprachigen Raum bzw. unter den deutschstämmigen Einwanderern in anderen Ländern und Kontinenten missioniert hat und auch die Gottesdienste größtenteils nur in deutsch gehalten wurden, war ihr Schicksal in dieser Zeit eng mit dem Schicksal der Deutschen verknüpft. Die vorliegende Dokumentation versucht deshalb auch, die jeweilige politische Lage in den angesprochenen Gebieten kurz aufzuschließen und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des Werkes Gottes darzulegen.

Dokumentationsumfang

Diese Dokumentation beschreibt im Hinblick auf die Neuapostolische Kirche die Entstehung und Verbreitung des Werkes Gottes in

- Oblast Kaliningrad
(ehemaliges Ostpreußen)
- Memelgebiet
- Litauen

unter Berücksichtigung der Aktivitäten der "Alten Ordnung". Eine weitergehende Verbreitung der Neuapostolischen Kirche im Baltikum geht aus der neuapostolischen Literatur nicht hervor.

Gegenstand dieser Dokumentation ist nicht eine Beschreibung der Entwicklung der zu Polen gehörenden neuapostolischen Gemeinden. Aus der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg sind sie nur aufgeführt so weit es zum Gesamtverständnis erforderlich ist; ihre Entwicklung nach 1945 wird nicht verfolgt.

Ebenfalls unberücksichtigt sind in dieser Dokumentation die Aktivitäten der "Alten Ordnung" auf der Krim, wo z.B. in Odessa eine Gemeinde bestand.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Das Baltikum

Der Begriff "Baltisch" wird im Sprachgebrauch nicht einheitlich verwendet. Ursprünglich verstand man unter Baltikum das gesamte an der Ostsee liegende Gebiet Nordosteuropas, so wie der Begriff "baltic" heute noch im Englischen verwendet wird (z.B. "Baltic Sea" für Ostsee). Im deutschen Sprachgebrauch hat sich Baltikum dagegen als Bezeichnung für die heutigen Sowjetrepubliken Estland, Lettland und Litauen durchgesetzt.

Ursprüngliche baltische Völker sind die Pruzzen, die Letten, die Litauer, die Liven sowie die Kuren, die von manchen Völkerkundlern auch den Letten zugeordnet werden. Historisch bezeichnet man als Balten auch die seit dem Mittelalter im Baltikum lebenden Deutschen bis zu ihrer zwangsweisen Ausbürgerung im Jahre 1939.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Das Baltikum

Der Oblast Kaliningrad <ehemals Ostpreußen>

Der Oblast Kaliningrad gehörte bis 1945 zu preußische Provinz Ostpreußen mit der Hauptstadt Königsberg, die seit 1918 durch den polnischen Korridor vom Deutschen Reich getrennt war. Die ehemaligen Grenzen Ostpreußens wurden nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Schaffung der Woiwodschaft Olsztyn (Allenstein) in Polen sowie des Oblast Kaliningrad (Königsberg) fast unverändert übernommen. Heute leben im polnischen Teil ca. 1 Million, im sowjetischen Teil ca. 750.000 Menschen.

Politisch gehört das Verwaltungsgebiet (Oblast) Kaliningrad heute in der UDSSR heute zur "Russischen Sozialistischen Förderativen Sowjetrepublik" (RSFSR). Der förderative Aufbau dieser 3/4 der Fläche der UDSSR umfassenden Republik wurde gewählt, um den in ihr lebenden kleineren Volksstämmen eine gewisse Selbständigkeit auf kulturellem und weniger auf politischem Gebiet zu gewähren.

Ostpreußen verdankt seine Entstehung und Entwicklung dem Deutschen Orden und fiel im 17. Jahrhundert an Brandenburg. Im 18. Jahrhundert wurde das menschenarme Ostpreußen durch Siedler aus aus der franz. Schweiz und aus Salzburg (vornehmlich Hugenotten, unter ihnen auch die Vorfahren des Apostels Hölzel) entscheidend

bevölkert. 1829 wurden die Provinzen Ost- und Westprueßen vereinigt, verloren ihre Selbständigkeit und gingen im Königreich Preußen auf. Im Ersten Weltkrieg war Ostpreußen ein Zentrum des Kriegsgeschehens. Mehrmals wurde es von den Russen überrollt. Der mühsam aufgebauete Apostelbezirk Königsberg drohte sich aufzulösen. Die meisten Versammlungsstätten waren zerstört und viele Geschwister nach Westen geflüchtet. Nur langsam kamen sie nach dem Krieg wieder zurück. Erst als sich bei einer Volksabstimmung 97 % der Berechtigten für einen Verbleib bei Deutschland aussprachen, kehrten die Flüchtlinge wieder in größerem Umfang zurück. Dank ihrer eifrigen Weinbergsarbeit wuchs der Bezirk stetig. Als Folge des Zweiten Weltkriegs kamen die südlichen Provinzen unter polnische und die nördlichen unter sowjetische Verwaltung; Ostpreußen hatte aufgehört zu existieren. Durch die Flucht der deutschstämmigen Geschwister nach Westen löste sich der Apostelbezirk endgültig auf.

Das Baltikum

Das Memelgebiet

Am Kurischen Haff gelegener Landstrich mit der Hauptstadt Klaipeda (Memel) in der Litauischen Sowjetrepublik und hat ca. 150.000 Einwohner. Als Folge des Zweiten Weltkriegs fiel es an Rußland und gehört seitdem zur Litauischen Sowjetrepublik.

Das Memelgebiet war seit jeher Zankapfel der Großmächte. Ursprünglich gehörte es zum Herzogtum Preußen und kam aufgrund des Vertrages von Versailles unter alliierte Verwaltung. 1923 wurde es von litauischen Freischärlern erobert und im Mai 1924 als Gliedstaat in Litauen aufgenommen. Damit wurde eine weitere Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Gebiet nahezu unmöglich. 1939 wurde das Memelgebiet zwangsweise in das Deutsche Reich eingegliedert. Wegen der bestehenden Kriegsverhältnisse war ein regulärer Gottesdienstbetrieb jedoch nicht mehr möglich. In den letzten Kriegsjahren flüchtete die deutsche Bevölkerung nach Westen, wodurch sich die Gemeinden dieses Gebietes auflösten.

Litauen

Südlichste der baltischen Republiken mit der offiziellen Bezeichnung "Litauische Sowjetische Sowjetrepublik". Sie umfaßt 65.200 qkm Fläche und etwa 3,2 Millionen Menschen leben in diesem Gebiet. Die Hauptstadt Wilna hat ca. 400.000 Einwohner. Einziger Seehafen ist Klaipeda, das ehemalige Memel.

Mitte des 13. Jahrhunderts vereinigten sich die Litauer erstmals zu einem Reich. Ab 1569 bildeten Polen und Litauen angesichts der wachsenden Bedrohung durch das Zarenreich eine politische Einheit. 1795 wurden sie von rußischen Truppen erobert und in Rußland eingegliedert. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt Litauen seine Selbständigkeit zurück und annektierte das Memelgebiet. Aufgrund des Hitler-Stalin Paktes wurde Litauen im Jahre 1940 erneut zwangsweise der Sowjetunion angeschlossen und die dort lebenden Deutschen mußten das Land verlassen. Gleichzeitig lösten sich die beiden kleinen Gemeinden mit ihren fast ausnahmslos deutschstämmigen Geschwistern auf.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Die "Alte Ordnung" im Baltikum

Anfänge der "Alten Ordnung"

Die in den Jahren 1832 - 1835 gerufenen ersten Apostel der Endzeit teilten die christlichen Nationen in 12 Arbeitsbereiche auf. Dem Apostel Thomas Carlyle wurde Preußen und Norddeutschland, dem Apostel William Dow Rußland, Finnland und das Baltikum als Arbeitsfeld übertragen. Nach ihrem Tod wurden beide Gebiete von Apostel Woodhouse übernommen. Die genannten Apostel der "Alten Ordnung" betreuten demnach das Gebiet, das Gegenstand dieser Dokumentation ist.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Katholisch-Apostolische Kirche nicht mehr in dieser Region vertreten. Aktivitäten zur Wiederaufrichtung der zerstörten Gemeinden sind von der Katholisch-Apostolischen Kirche nicht unternommen worden.

Ein Ereignis in der Katholisch-Apostolischen Kirche, das von überragender Bedeutung für die Entstehung der Neuapostolischen Kirche war, fand ebenfalls in diesem Gebiet statt. Am 10. Oktober 1862 rief der Prophet Geyer den Ältesten Rosochacky aus Königsberg in einer Gebetsstunde in seinem Hause ins Apostelamt. Dieser Gottesknecht war dann ab 6. Januar 1863 der erste Apostel der "Neuen Ordnung". Da seine Rufung von den Aposteln der "Alten Ordnung" nicht anerkannt wurde, kam es zum Bruch zwischen der Hamburger Gemeinde und der Katholisch-Apostolischen Kirche.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Die "Alte Ordnung" im Baltikum

Apostel Carlyle in Ostpreußen

Apostel Carlyle verfügte über ausgezeichnete Kontakte zu König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und konnte so mit dem Wohlwollen des Herrschers in kurzer Zeit einige Gemeinden ins Leben rufen. Im Jahre 1839 kam er zum ersten Mal nach Königsberg. Erst im Jahre 1852 konnten jedoch in Königsberg und Memel fast gleichzeitig Gemeinden aufgerichtet werden. Zum Vorsteher der Gemeinde Memel wurde H. Deventer, zum Vorsteher der Gemeinde Königsberg E. Schwartz sen. gerufen. Beide dienten in diesem Amt über Jahrzehnte treu in ihren Gemeinden.

Nach der Revolution von 1848 stagnierte die Entwicklung der Gemeinden, da die großzügige Förderung durch den König fehlte. An manchen Stellen wurden die Gottesdienste verboten oder die apostolischen Amtsträger wie etwa J. Thiersch und M. v. Pochhammer aus den Städten Königsberg und Memel verwiesen. Immer wieder mußte der Apostel bei den Behörden vorstellig werden, um weitere Versammlungen genehmigen zu lassen.

Am 28. Januar 1855 stirbt in Albury Apostel Carlyle im Alter von 51 Jahren an den Folgen einer verschleppten Lungenentzündung, die er sich im Herbst 1854 in Skandinavien zugezogen hatte. Sein Bezirk wird von Apostel Woodhouse übernommen.

Apostel Dow in Rußland

Die russischen Herrscher sowie die Geistlichen der Russisch-Orthodoxen Staatskirche standen der Verkündigung der Apostel völlig ablehnend gegenüber und verhinderten jegliche Ausbreitung des Apostolischen Werkes. Im Jahre 1838 kam Apostel Dow erstmals nach Rußland und reiste bis Odessa. Wegen des bestehenden Religionszwangs konnte er jedoch keine öffentlichen Vorträge halten, sondern mußte seine Botschaft in Einzelgesprächen den Menschen nahebringen.

Im Sommer 1851 sandte Apostel Dow den Evangelisten White ins Baltikum, der u.a. Riga, Reval, Dorpat, Weissenstein, Fillin, Hapsal und St. Petersburg besuchte. Als er bei einer Audienz Zar Nikolaus I. die Schrift "Das Zeugnis der Apostel" überreichen wollte, entgegnete ihm der Herrscher ungehalten, er würde ihn nach Sibirien verbannen, wenn er nicht innerhalb einer Woche Rußland verlassen habe.

Wenige Monate nach dem frühen Tod des Apostels Carlyle wurde auch der Apostel Dow am 3. November 1855 in die Ewigkeit abberufen. Das verwaiste Arbeitsfeld wird ebenfalls dem Apostel Woodhouse zur Pflege übergeben.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Die "Alte Ordnung" im Baltikum

Apostel Woodhouse in Ostpreußen und im Baltikum

Aufgrund der behördlichen Beschränkungen, die die Durchführung von Predigten in russischer Sprache streng untersagten, zeigten sich die ersten Missionserfolge im Baltikum unter der deutschstämmigen Bevölkerung. Nach jahrelanger Vorarbeit durch den Evangelisten von Dittmann konnte Apostel Woodhouse Ende des Jahres 1871 die Gemeinde St. Petersburg (heute Leningrad) aufrichten. Von hier aus wurden Tochtergemeinden in Reval, Riga und Mittau gegründet.

Zu seiner Unterstützung sonderte Apostel Woodhouse am 18. Juni 1879 den Evangelisten Friedr. B.A. Diestel zum Koadjutor (Apostelshelfer) für Rußland und das Baltikum aus. Er wirkte in diesem Amt zeitweise auch in Ostpreußen. Nach seinem Tod im Jahre 1899 konnten angesichts der Hinfälligkeit des greisen Apostels Woodhouse keine Versiegelungen mehr in Baltikum erfolgen. Nach dem Tode des Apostels Woodhouse im Jahre 1901 wurde diese Arbeit ohnehin in der Katholisch-Apostolischen Kirche gänzlich eingestellt.

Als Ergebnis der Revolution in Rußland mußte der öffentliche Gottesdienst eingestellt werden. Viele Gemeindemitglieder wurden verfolgt, verbannt, eingekerkert oder sogar getötet. Die verbleibenden Mitglieder gingen in den Untergrund und wurden heimlich von Riga aus bedient.

Einige schreckliche Einzelheiten aus jener Zeit:

- Priester Eisengrund aus Petrowitschi wird für 10 Jahre in den Ural verbannt;
- Diakon v. Dittmann aus St. Petersburg stirbt am 28. Mai 1924 im Gefängnis an den Folgen grausamer Folter;
- Der Engel-Evangelist Koschkin aus Riga wird ins Gefängnis gesteckt, kann aber glücklicherweise nach Riga fliehen.

Am 13. Mai 1936 entschläft der Bez.-Evangelist Koschkin im Alter von 78 Jahren auf einer Dienstreise von Reval nach Libau. Seit der russischen Revolution hatte er im Untergrund die verbliebenen Gemeindemitglieder gepflegt. Damit verlieren die Gemeinden ihre letzte Führungspersonlichkeit.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs geht die Existenz der Katholisch Apostolischen Kirche in Rußland endgültig zu Ende: in Rußland zu bestehen:

- Im Herbst 1944 fliehen die Mitglieder der Gemeinde Riga (vornehmlich Deutsche und Letten) nach Österreich
- Als die Russen weiter nach Westen vordringen, löst sich wenig später auch die Gemeinde Königsberg auf.

Der Apostelbezirk Königsberg

Anfänge in Masuren

Im Jahre 1885 verzog Priester Chlizio mit seiner Ehefrau aus dem Rheinland nach Masuchowken, Kreis Lötzen, in Ostpreußen. Dort hatten die Geschwister ein kleines Anwesen geerbt. Freudig brachten sie allen Nachbarn Zeugnis von ihrem Glauben. Da die meisten Einwohner jedoch nur des masurischen Dialekts, der stark an die polnische Sprache herankommt, mächtig waren, klappte die Verständigung nicht recht und folglich kamen auch keine Gäste. Kurzentschlossen verkaufte der Priester sein Erbe und siedelte nach Junien über, wo er an einer belebten Straße ein Haus kaufte. Tatsächlich konnte er hier einige Seelen zum Besuch der Gottesdienste bewegen. Nach einem halben Jahr wollten drei Familien aufgenommen werden. Damit war in Junien die Keimzelle für das Werk Gottes in Ostpreußen entstanden.

Der für Preußen zuständige Apostel war damals der spätere Stammapostel Krebs. Er sandte den Bezirksältesten Hallmann aus Berlin in die Ostmark, um die verlangenden Seelen aufzunehmen. Im Jahre 1893 kam der Apostel Krebs erstmals selbst nach Ostpreußen und versiegelte die wartenden Seelen. Außerdem übertrug er dem Schmiedemeister Krispin das Priesteramt und setzte ihn zum Vorsteher der kleinen Schar.

Durch die freudige Zeugenarbeit der Geschwister wurde der göttliche Samen auch in die umliegenden masurischen Dörfer getragen. Weitere Impulse für die Entwicklung des Werkes Gottes in Ostpreußen gingen von Geschwistern aus, die um diese Zeit ebenfalls nach dort gezogen waren und freudig Zeugnis brachten. Um diese Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken, beauftragte der nunmehrige Stammapostel Krebs den Bezirksältesten Hallmann sich dieser Seelen ständig anzunehmen. Dazu übersiedelte der inzwischen als Bischof dienende Ernst Traugott Hallmann Ende des Jahres 1895 von Berlin nach Königsberg, wo sich fortan die Zentrale des Werkes Gottes in Ostpreußen befand. Da Stammapostel Krebs zu jener Zeit ein überaus großes Arbeitsfeld zu betreuen hatte, sonderte im Jahre 1897 den Bischof Hallmann zum Apostel für Ostpreußen aus. Bezirksapostel für dieses Gebiet war jedoch weiterhin der Stammapostel Krebs.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk Königsberg

Die Geschichte des Apostelbezirks

Infolge des blühenden Wachstums des Berliner Bezirks bedurfte Stammapostel Krebs wieder des Apostels Hallmann in Berlin. An seiner Statt wollte er den Bischof Oehlmann aus Berlin nach Ostpreußen senden. Bevor jedoch die Umzüge organisiert werden konnten, wurde Stammapostel Krebs im Januar 1905 in die Ewigkeit abberufen. Sein Nachfolger - der Stammapostel Niehaus - hielt jedoch an den gefassten Plänen fest. Am 22. Oktober 1905 ordnete er das übergroße Arbeitsgebiet des Apostels Krebs neu, indem er daraus 5 selbständige Apostelbezirke bildete. Für den neugegründeten Apostelbezirk Königsberg übertrug er dem Bischof Oehlmann das Apostelamt und beauftragte ihn mit der Leitung des Bezirkes. Apostel Oehlmann übernahm von seinem Vorangänger 18 Gemeinden mit fast 2000 Geschwistern.

Unter der freudigen Zeugenarbeit des Apostels Oehlmann breitete sich der neuapostolische Glaube nicht nur auf ganz Ostpreußen aus, sondern wurde auch nach Litauen und Polen getragen. Im Ersten Weltkrieg kam die hoffnungsvolle Arbeit zum Erliegen; an vielen Orten lösten sich die Gemeinden sogar auf.

Als der Erste Weltkrieg zu Ende gegangen war, traten neue Sorgen auf. Die westpreußischen Gemeinden lagen jetzt in Polen, das Memelgebiet war nicht mehr zugänglich und zu den litauischen

Gemeinden vorübergehend nicht einmal ein brieflicher Verkehr mehr möglich. Nur ganz langsam normalisierten sich die Verhältnisse wieder und der Wiederaufbau und weitere Ausbau des Apostelbezirkes konnte angegangen werden. Den vielen Brüdern in russischer Gefangenschaft konnte Apostel Oehlmann ein Born des Trostes werden, indem er durch Einschaltung der neutralen schwedischen Regierung Verbindung zu ihnen aufnehmen und sie mit Brotbriefen und Liebesgaben stärken und trösten konnte.

Das enorme Wachstum des Apostelbezirks Königsberg in den 20er Jahren erforderte die Einsetzung verantwortlicher Amtsträger. Am 15. September 1929 empfingen die Bezirksältesten Otto Schwarz und Knigge das Bischofsamt, jedoch wurde Bischof Schwarz bereits im Jahre 1932 in die Ewigkeit abberufen. Der Stammapostel verzäumte diese Lücke und gab dem Apostel Oehlmann weitere Hilfe, indem in seinem Auftrag der Apostel Gutbrod am 28. Mai 1933 den Bischof Knigge zum Apostel und den Bezirksältesten Hinz zum Bischof aussonderte. Leider konnte sich Apostel Oehlmann nicht lange dieser Hilfe erfreuen, denn am 15. September 1935 versetzte der Stammapostel den Apostel Knigge nach Hannover, der dort den bereits im fortgeschrittenen Alter stehenden Bezirksapostel O. Steinweg

Der Apostelbezirk Königsberg

Die Geschichte des Apostelbezirks

ersetzen sollte. Doch auch dem Apostel Oehlmann wurde wieder größere Hilfe zuteil, als der Stammapostel am 7. Juni 1935 den Bischof Hinz zum Apostel aussonderte.

Am 8. Februar 1937 traf die ostpreußischen Geschwister ein herber Schlag: Apostel Wilhelm Oehlmann wurde vom Herrn im Alter von fast 72 Jahren in die Ewigkeit abberufen. Für den erkrankten Stammapostel führte der Apostel Landgraf am 12. Februar die Trauerfeier durch. Am Abend des gleichen Tages rüstete er den Apostel Hinz zum Bezirksapostel und damit zum Nachfolger des Apostels Oehlmann aus. Zu seiner Unterstützung empfing am 21. Mai 1938 der Bezirksälteste Fritz Schwarz aus Königsberg das Bischofsamt. Bischof Fritz Schwarz, der nach dem Zweiten Weltkrieg im Apostelbezirk Hamburg gedient hat, ist hochbetagt im Jahre 1989 heimgegangen. Apostel Hinz gilt seit dem Kriegswinter 1944/45 als verschollen; es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß er in den Kriegswirren den Tod gefunden hat.

Im Jahre 1941 besuchte Stammapostel Bischoff noch einmal die Geschwister in Ostpreußen und diente ihnen in Königsberg. Es war dies der letzte Besuch eines Stammapostels in dem heute zur UDSSR gehörenden Teil Ostpreußens. Stammapostel Urwyler war wohl im Teil, der heute zu Polen gehört und hat für dieses Land auch einen Bischof gesetzt. Über den Besuch des Stammapostels Bischoffs gibt der beigeheftete Auszug aus "Unsere Familie" Auskunft. Es ist sicherlich göttliche Fügung, daß in der letzten genehmigten Ausgabe von "Unsere Familie" des Jahres 1941 über diese Reise berichtet wurde.

Der Apostelbezirk im Überblick

Die nachstehenden Statistiken gehen auf das Adreßbuch der Neuapostolischen Kirche von 1938 sowie andere Veröffentlichungen aus dieser Zeit zurück. Von den anderen Apostelbezirken unterschied sich der Apostelbezirk Königsberg in seiner Struktur erheblich. Er war gekennzeichnet durch eine Vielzahl kleinerer und kleinster Gemeinden, die sich oft in den Wohnungen von Geschwistern zusammenfanden. Die durchschnittliche Gemeindegröße

betrug 140 Seelen. Wegen der schlechten Infrastruktur des Landes und der Armut unter den Geschwistern waren Reisen beschwerlich und teuer. Deshalb wurden bei Besuchen des Stammapostels jeweils die Apostel auch auf möglichst viele Bezirke und Gemeinden aufgeteilt.

Auch die Anzahl der eigenen Kirchen war in Ostpreußen weitaus geringer als in anderen Apostelbezirken.

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk im Überblick

Der Apostelbezirk im Überblick

Gliederung in Unterbezirke

Bezirk	Gemeinden
Königsberg	23
Arys	15
Elbing	20
Deutsch-Eylau	17
Bydgoszez/Polen	11
Prostken	11
Königsberg-Pornarth	26
Eydtkuhnen	14
Tilsit	17
Gesamt:	154

Gliederung nach politischen Gebieten

Gebiet	Gemeinden
Ostpreußen	120
Westpreußen	10
Memelgebiet	3
Freistaat Danzig	7
Litauen	2
Polen	12
Gesamt:	154

Aufteilung nach heutiger politischer Zugehörigkeit

Staat	Gemeinden
Polen	92
Sowjetunion	62
Gesamt:	154

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk im Überblick

Der Apostelbezirk im Überblick

Die nachstehenden Übersichten beziehen sich auf die heute in der UDSSR liegenden ehemaligen Gemeinden!

Gliederung nach Art der Versammlungsstätten

Art	Gemeinden
Eigene Kirche/Kapelle	20
So. Versamml.stätte bei Geschwistern	22 18
Gesamt:	62

Gliederung nach Zugehörigkeit zu den heutigen Sowjetrepubliken

Art	Gemeinden
Litauische SR (Memelgebiet, Lit.)	6
Russ.Förder. SR (Oblast Kaliningrad)	56
Gesamt:	62

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk im Überblick

Ehemalige Gemeinden in der Litauischen SR

Gründ.- jahr	Deutscher Name	Russischer Name
1930	Drasdinnen	
1914	Kibarti	
* 1902	Heidekrug	Silute
* 1910	Memel	Klaipeda
1932	Paleiten	
1920	Prökuls	Priekule

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk im Überblick

Ehemalige Gemeinden in der Russ. Förd. SR

Gründ.- jahr	Deutscher Name	Russischer Name
1928	Allenburg	Druzba
1908	Aulowönen	
1925	Bublauken	
1922	Cranz	Zelenogradsk
* 1896	Darkehnen	Ozarsk
1922	Eydtkuhnen	Kybartei
1930	Fischhausen	Primorsk
1926	Friedland	Prardinsk
1926	Gerdaunen	Zeleznodorozhny
* 1924	Gr. Lindenau	
1932	Gr. Ottenhagen	
1907	Gumbinnen	Gussew
1909	Heiligenbeil	Mamonovo
1920	Heinrichswalde	
1903	Insterburg	Tschernjachowsk
1923	Königsberg-Hufen	Kaliningrad
* 1896	Königsberg-Nord	Kaliningrad
1929	Königsberg-Ost	Kaliningrad
* 1921	Königsberg-Pornath	Kaliningrad
1896	Königsberg-Süd	Kaliningrad
1908	Kankehmen	
1919	Kattenau	
1926	Kl. Baitschen	
* 1906	Kreuzburg	Slavskoje
1925	Labiau	Polessk
1925	Lank	
1929	Lasdehnen	
1908	Mehlauken	
1929	Mehlkehmen	
1904	Neukirch	
1922	Nickelsdorf	
1909	Pillkallen	
1906	Pillupönen	Pagegiai
1927	Pobeithen	
1923	Pr. Eylau	Bagrahonorsk
1902	Ragnit	Neman
1898	Rudlauken	

Ursprünge der Neuapostolischen Kirche im Baltikum

Der Apostelbezirk im Überblick

Ehemalige Gemeinden in der Russ. Förd. SR

Gründ.- jahr	Deutscher Name	Russischer Name
1929	Schillen	
1911	Schwanis	
1933	Seßlacken	
1923	Seckenburg	Polessk
1909	Stallupönen	
1938	Stampelken	
1926	Szinkuhnen	
1920	Szittkehmen	
1924	Tapiau	Gvardejsk
* 1898	Tilsit	Sowjetsk
1933	Tilsit-Preußen	Sowjetsk
1909	Tilsit-Stolbeck	Sowjetsk
1923	Trakehnen	
1936	Walterkehmen	
1921	Warnekallen	
1927	Wehlau	Znamensk
1925	Wisborienen	
* 1923	Wittenberg	
* 1897	Zinten	Kornevo

Bei den mit * gekennzeichneten Gemeinden handelt es sich um größere Gemeinden.



Aufnahme: Dr. Paul Wolf

Königsberg

Es war nun schon eine geraume Zeit verflossen, seit der Stammapostel das letzte Mal in Ostpreußen weilte, um den dortigen Geschwistern nach seinem Auftrage zu dienen. Auch sein Wunsch war es während dieser ganzen Zeit, zu den ostpreußischen Geschwistern zu reisen und ihnen aus erster Hand das Brot des Lebens zu brechen. Die Zeitverhältnisse ließen es aber nicht zu, und so oft der Plan zu einer Ostpreußenreise auch gefaßt war, so oft mußte er wieder aufgegeben werden, weil es eben nicht möglich war. Der Stammapostel hat es oft bedauert, daß bei all den Reisen der letzten Jahre die ostpreußischen Geschwister nicht berücksichtigt werden konnten, die der Stammapostel mit seinen eigenen Worten als besonders treu und im kindlichen Glauben stehend bezeichnet hat. Wie aber schließlich einmal alle Schwierigkeiten beseitigt werden und alle Hindernisse einmal fallen, wenn die Zeit dazu erfüllt ist, so kam nun auch der Tag, an dem sich der Stammapostel mit den Aposteln aufmachen konnte, um nach Ostpreußen zu fahren und dem Verlangen der dortigen Geschwister nun auch die Erfüllung zu geben.

Der Stammapostel hielt in Königsberg einen Vormittags- und einen Nachmittagsgottesdienst, zu denen zahlreiche Geschwister erschienen waren, während sich die Apostel schon für den Sonntag-Vormittag über die ganze Provinz verteilt hatten, um am Sonntag-Nachmittag wieder in anderen Gemeinden als am Vormittag tätig sein zu können, damit das Wort des gesandten Geistes der Wahrheit möglichst vielen Geschwistern an möglichst zahlreichen Orten übermittelt werden konnte.

Wenn auch die ostpreußischen Brüder und Schwestern lange auf den hohen Besuch haben warten müssen, so haben sie dafür auch umso mehr hinnehmen können, was für sie bereit war vom Brote des Lebens. Sie haben aber noch dazu den Vorzug, daß gerade über diese Reise des Stammapostels zu ihnen noch ein Bericht in dieser vorläufig letzten Ausgabe der Zeitschrift: „Unsere Familie“ erscheint und auch wir freuen uns, den lieben Ostpreußen noch diese Freude machen zu können.

Die reichliche Bedienung hat es uns angezeigt erscheinen lassen, diesmal auf ausschmückende Bilder — außer einem — zu verzichten und nur dem Worte Raum zu geben, und so haben wir den beiden Gottesdiensten in Königsberg folgendes entnommen:

Der Stammapostel:

„Es ist nun der lang gehegte Wunsch, Euch zu besuchen und Euch mit dem empfangenen Vermögen zu dienen und auch Euer Wunsch, be-

sucht und bedient zu werden, in Erfüllung gegangen. Dem Wunsche, Euch zu dienen, hatten sich aber in der vergangenen Zeit immer wieder Hindernisse in den Weg gestellt, und es mußte deshalb gewartet werden, bis der Herr die Wege soweit bahnte, daß das heutige Zusammenkommen möglich wurde. Wir können auch in diesem einfachen Vorgang ein Gleichnis und einen Hinweis auf die von Gott gegebenen Verheißungen sehen, deren Erfüllung wir harren. So wie die Stunde nun gekommen ist, in der wir uns sehen und begrüßen können, so wird auch die Stunde der Erfüllung der göttlichen Verheißungen kommen. Seit damals, als Jesus sagte: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, ist wohl eine lange Zeit vergangen. Aber alle Zeit geht vorüber, ob sie nun einen Tag dauert oder tausend und noch mehr Jahre. Die Zeit bleibt nie stehen, sie schreitet unaufhaltsam voran und bringt uns gewollt oder ungewollt die Erfüllung der göttlichen Verheißung.

Es haben nun nicht alle Menschen ein gleiches Interesse und deshalb auch nicht alle ein gleiches Ziel. Jesus wies darauf hin, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien, es dürfte also für alle gesorgt sein. Unser Ziel ist aber ein anderes, ein höheres, und um es zu erreichen, d. h. auf ewig bei dem Herrn sein zu können, wollen wir uns so einstellen, daß die von Jesus den Seinen gegebene Verheißung sich auch an uns erfüllen kann. Dabei müssen wir aber bei unserm Gang über die Erde auf alles achten, was uns begegnet, denn der Weg, den wir zum Ziele zurückzulegen haben, ist nicht immer bequem, eben und gleichmäßig. Es kommt vielmehr für uns darauf an, wie wir die einzelnen Zeitschnitte unseres Erdendaseins durchleben und darauf, ob wir in der Lage sind, das von Gott in den jeweiligen Lebensabschnitt gelegte zu erkennen und uns zu eigen zu machen.

In den verschiedenen Lebensabschnitten haben wir uns mit Dingen auseinanderzusetzen, die unser Glaubensleben aufs schwerste prüfen. Darum ist es notwendig, klaren Auges das uns Begegnende zu betrachten, unseren Blick trotz allem auf unser Ewigkeitsziel gerichtet zu halten und unentwegt diesem Ziel zuzustreben.

Unser Ziel liegt in der Zukunft. Die Zukunft wächst aus der Gegenwart und vor der Gegenwart ist die Vergangenheit. So geht eines aus dem anderen hervor. Wenn aber die Zukunft unserer unsterblichen Seele für uns eine angenehme sein soll, dann müssen wir selbstverständlich die Gegenwart entsprechend nützen, wie wir ja auch in dieser Hinsicht die Vergangenheit für die Gegenwart genützt haben. Wer in der Gegenwart nicht sät, kann in der Zukunft keine Ernte erwarten. Die Zeit, in der wir zum Werke des Herrn gekommen sind, war eine andere als

die Zeit, die sich daran anschloß, und heute leben wir in wieder anderen Zeitverhältnissen. Das ist gottgewollt und naturgemäß.

Die Worte, die der Geist des Herrn uns zu Beginn unserer geistigen Wiedergeburt gab, waren für jene Zeit entsprechend wertvoll und notwendig. Für die Zeit unserer Entwicklung im Werke des Herrn waren wieder andere Worte notwendig und wurden vom gesandten Geist der Wahrheit auch gegeben. In der Zeit, in der die Vollendung heranreift, sind auch die Worte des Herrn, seine Anweisungen und Belehrungen dieser Zeit entsprechend. Es hätte heute wenig Sinn, auf das hinzuweisen, was der Geist des Herrn im Anfang unserer Zugehörigkeit zu seinem Werke gab. Es ist vielmehr notwendig, zu erkennen, wie weit der Herr in seinem Erlösungswerk heute vorangeschritten ist. So wie aus der Vergangenheit die Gegenwart entsteht, so wächst aus der Gegenwart die Zukunft, und wenn der Abend hereingebrochen ist, dann folgt ihm unweigerlich die Nacht, jene Nacht, von der Jesus sagte, daß da niemand mehr wirken könne. Für solche, die das Gesagte in seinem tiefen Sinn erkennen, ist es selbstverständlich, daß sie alles daran setzen, um an einen Platz zu gelangen, an dem ihre unsterbliche Seele zufrieden sein kann, wenn die Zeit dafür erfüllt ist. Es ist ja doch schon im irdischen Leben jeder Mensch gewohnt, sein Dasein, soweit es irgend möglich ist, angenehm und erträglich zu gestalten. Dazu wird er die Mittel anwenden, die ihm durch sein Berufsleben zufließen.

Wenn wir also für unser irdisches Leben und unsere irdischen Bedürfnisse sorgen, warum sollten wir dann nicht auch für unsere Seele sorgen, die unsterblich ist und somit in alle Ewigkeit besteht? Welch ein Aufwand ist doch erforderlich, um das an uns Sterbliche ein Leben lang lebensstark zu erhalten, damit der Körper als Wohnung für Geist und Seele dienen kann! Wie bescheiden aber ist dem gegenüber der Aufwand für unsere unsterbliche Seele! Es sind die wenigen Stunden im Hause des Herrn, die für ihre Pflege zur Verfügung stehen und die verhältnismäßig geringe Zeit der stillen Gespräche an jedem Tage mit unserem Gott und Erlöser. Wenn aber dieses Wenige für die Seele in vollem Umfang ausgenutzt wird, so wird sie davon satt, denn sie nimmt ja von dem Brot, von dem Jesus sagte, es sei das Brot, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt. Der gesandte Geist der Wahrheit ist der Geist, der das von Jesus für uns Erworbene uns anbietet und uns übermitteln hilft. Es ist nicht so, daß er uns nur auf das von Jesus Erworbene hinweist, wie es andere Geister machen und wie man es auch uns früher gelehrt hat. Früher hat man uns auf das vom Herrn am Stamm des Kreuzes Erworbene hingewiesen. Es fehlte aber der Geist, der uns das vom Herrn Erworbene in unseren Besitz übermittelte.

Anders ist es aber nun, wo das Wort Jesu Gestalt gewonnen hat, wo also erfüllt ist, was geschrieben steht: 'Wem ihr die Sünden erlasst, dem sind sie erlassen.' Der Apostel sagte ja auch einst dazu: 'Wir bitten an Christi statt, laßt euch versöhnen mit Gott.' Wenn Jesus damals zu seinen Lebzeiten mit seinem Tode am Stamme des Kreuzes alles erledigt hätte, was hinsichtlich der Seelenpflege für die kommende Zeit notwendig war, dann hätte er ja nicht den Geist zu spenden brauchen, der die Macht hat, Sünden vergeben zu können und zu sagen: 'Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen.' Dann hätte es vollauf genügt, wenn er zu seinen Jüngern gesagt hätte: 'Nun geht hin und verkündigt den Menschen, daß ich am Kreuze für ihre Sünden gebüßt und somit für alle Zeiten getilgt habe.' Das hat er aber nicht getan, und darum kommt es nicht darauf an, daß man vom Verdienst Christi spricht, daß man an dieses Verdienst lediglich glaubt, sondern es kommt darauf an, daß man es empfängt und also besitzt. Ein Brot, an das man glaubt und von dem man spricht, kann man nicht essen und es vermag auch deshalb nicht zu sättigen. Man muß es haben. So ist es auch im Hinblick auf das, was der Sohn Gottes für unsere Seele erworben hat. Gott will nicht, daß jemand verloren gehe. Er hat keine Freude an dem geistigen Tode des Menschen, sondern er will, daß der Mensch sich zu Gott wendet und lebt, denn der Mensch ist Gottes Geschöpf. Denken wir doch einmal daran, wie schwer es schon ist, den leiblichen Tod zu ertragen. Es ist hart, wenn uns liebgewordene Menschen durch den Tod von der Seite gerissen werden. Das Herz blutet und um den Verstorbenen werden bittere Tränen vergossen. Dieser leibliche Tod ist aber nichts im Vergleich zu der Wirkung des ewigen Todes für eine Menschenseele. Dem irdischen Leben, das verhältnismäßig kurz ist, setzt der Tod ein Ende. Die Ewigkeit aber, in die jede Seele eingehen muß, ist ohne Ende.

Es vermag sich wohl niemand vorzustellen, wie ungeheuerlich die Qual einer unsterblichen Seele in der geistigen Finsternis einer Ewigkeit sein muß, die man nicht von Jahr zu Jahr, nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert, ja, die man noch nicht einmal von Jahrtausend zu Jahrtausend bemessen kann, denn hier fehlt uns jeder menschliche Maßstab, der auch nur andeutungsweise dazu dienen könnte, die Ewigkeit zu messen. Gott aber, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, also auch der Schöpfer der Ewigkeit, er weiß, was Ewigkeit heißt und weil er nicht wollte, daß die Menschenseelen in ihrer Unerlöslichkeit der ewigen Qual geistiger Finsternis ausgesetzt, sondern eine Ewigkeit im lichten Leben sein sollten, sandte darum seinen Sohn, um ein Mittel zu schaffen, durch dessen Verwendung der geistige, ewige Tod aufgehoben wird für alle, die dieses Mittel verwenden.

Es ist nicht schwer, die Wohltaten des Herrn in Empfang zu nehmen, und es ist die einzige Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben. Gott war uns gnädig und hat uns auf einen Weg gebracht, auf dem wir zu diesem Ziel gelangen und es ist nur natürlich, wenn wir auf diesem Wege uns auch mit allerlei Widerwärtigkeiten auseinandersetzen haben. An diesen Hindernissen, die sich uns in den Weg stellen, sollen wir aber nicht zugrunde gehen, sondern im Kampf mit ihnen stärker werden. Einer der Alten sagte: 'Mein Kind, willst du Gott dienen, dann schicke dich zur Anfechtung', und wir wissen ja von Jesus, der sicherlich niemandem etwas zuleide getan hat, daß er ausrufen mußte: 'Sie hassen mich ohne Ursache', und wir wissen ja ferner, was er alles hat durchleben müssen, nur weil er den Weg zu seinem Ziele ging.

So brauchen also auch wir uns nicht zu wundern, wenn uns unterwegs allerlei Unliebsames begegnet, und wir dürfen gewiß sein, daß mit jeder Ueberwindung auch unsere Kräfte wachsen. Wir wollen auch immer daran denken, daß Gott, dem wir dienen und der für uns ist, über allem ist. Christus hat die Worte gesprochen: 'Mir ist gegeben alle Gewalt.' Wenn er sie noch nicht angewendet hat, dann ist das seine Sache, aber er besitzt sie jedenfalls. Ich will damit nur andeuten, daß wir in ihm einen mächtigen Schutz haben und auf unserem Wege nicht allein sind. Das Ziel unseres Weges aber ist das Erbe, das den Nachfolgern Jesu vorbehalten ist. Dieses Erbe ist von Gott, unserem himmlischen Vater für uns bereitet. Wir haben es nicht verdient, sondern es ist durch Christi Verdienst geschaffen und Jesus sagte ja auch seinerzeit: 'Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist des Vaters Wille, dir das Reich zu geben.' Daraus geht klar die Absicht unseres Gottes hervor. Wenn wir nun also auf dem Wege zu unserm Ziel auf mancherlei Art angefochten werden, so wollen wir es mit dem Ausspruch des Apostels halten, der da sagte: 'Laßt euch die Hitze nicht befremden, die euch begegnet, als widerführe euch etwas seltsames.' Die Anfechtung gehört mit auf diesen Weg. Sie lehrt auf das Wort achten und hält den Glauben wach, wie das Unkraut den Gärtner wachhält. Würde alles, was man sich wünscht, ohne Schwierigkeiten in Erfüllung gehen, dann würde man schließlic leichtfertig, oberflächlich und gedankenlos werden. Wenn man aber um eine Sache kämpfen muß, dann bleibt man an der Sache. Vor allem wissen wir, daß Gott die uns begegnenden Widerwärtigkeiten und Hindernisse zuläßt und damit wissen wir auch, daß sie ihren Zweck haben, denn sonst würde er sie eben nicht zulassen.

Was ist ein Diamant in seiner Rohform? Ein Stein, an dem eigentlich nichts besonderes zu sehen ist, der unscheinbar aussieht. Was aber macht nun diesen Stein so herrlich? Was gibt ihm das Feuer, das ein Diamant in so vielerlei Farben ausstrahlt und ihn zum begehrtesten und wertvollsten aller Edelsteine macht? Das ist der Schliff. Je mehr Flächen einem Rohdiamanten angeschliffen werden, umso herrlicher erstrahlt sein Feuer. Ein Diamant mit 32 geschliffenen Flächen ist auch viel wertvoller als einer mit vielleicht nur 12 Flächen. Wenn ein Lichtstrahl ihn trifft, dann sprüht er förmlich auf und es erscheint wie ein Wunder, wie ein Stein ein solch herrliches Farbenspiel hervorbringen kann. Wenn der Diamant aber sprechen könnte, dann würde er sich sicherlich bitter bei seinem Schleifer beklagen und ihn fragen, was er denn verbrochen habe, daß er ihn so schleift und zurechtet und ihm immer wieder eine neue Fläche anschleift, wo er doch schon so viele Flächen hat! Er würde ihn fragen, was er ihm denn getan habe, er sei doch völlig unschuldig an den Qualen, die ihm der Schleifer bereitet. Nun, was würde ihm der Schleifer darauf antworten? Er würde sagen müssen: 'Du verstehst nicht, was ich mit dir vorhabe. So wie du bist, kannst du nicht bleiben. Ich will dich herrlich machen, die Menschen sollen Freude an dir haben, du sollst wertvoll werden, und je mehr ich dich schleife, um so schöner wirst du und um so größer wird die Freude deines späteren Besitzers an dir sein.' Ist es notwendig, meine Lieben, daß ich diesem Gleichnis noch etwas hinzufüge? Gewiß, eins könnte man wohl noch sagen, nämlich das: Der Schleifstein, mit dem der Diamant geschliffen wird, wird mit der Zeit verbraucht und wertlos. Wenn uns also auf unserem Wege zum Ziel so mancherlei begegnet und mag es uns im Augenblick auch noch so schwer vorkommen, so laßt euch die Hitze nicht befremden. So weit sie notwendig ist, wird sie unser himmlischer Vater zulassen, aber auch keinen Deut mehr, und wir wissen ja, daß auch Gold, wenn es im Feuer geläutert, also von wertlosen Beimischungen befreit wird, an Wert und Beständigkeit gewinnt. So ist es auch mit dem Glaubensleben eines Kindes Gottes. Wir müssen wohl in die Glut, in das Feuer der Trübsal und in die Anfechtung gehen. Wenn wir aber bestehen, werden wir aus der Trübsal erlöst, denn dann hat sie ihre Wirkung an uns getan und wir sind der erstrebten Gottähnlichkeit einen weiteren Schritt näher gekommen.

Es ist auch nicht umsonst, daß der Herr einst für unsere Zeit das Wort sprach: 'Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.' Er spricht hier nicht mehr von einer wesentlichen Vermehrung dessen, was man hat, sondern er spricht vielmehr von der Bewahrung und vom Festhalten des Erworbenen, und wenn der Herr das sagt, dann dürfte damit auch unausgesprochen der Hinweis auf eine Gefahr gegeben sein, nämlich auf die Gefahr, daß das, was man hat, geraubt werden kann, die Gefahr auch, daß ein Kampf um den Glauben an Jesus einsetzt und daß die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn und die Erfüllung seiner uns gegebenen Verheißungen zerstört werden könnte. Wenn wir das alles be-

denken, dann werden wir unsere Erwählung, unseren Weg und unser Ziel und auch alle die zur Erreichung des Zieles erforderlichen und uns zur Verfügung stehenden Mittel in einem ganz anderen Lichte betrachten und sie vielleicht sehr viel höher einschätzen, als es vielleicht von dem einen oder anderen bisher getan wurde.

Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß es beim Lesen von Schriftstellen doch immer darauf ankommt, ob der Inhalt der Schriftstelle für unsere Zeit gilt oder für jene, in der der Herr auf Erden lebte und ob der Inhalt uns oder anderen gilt. Für uns steht fest, daß wir in der Zeit der Vollendung angekommen sind, ja, daß wir bereits mitten darin stehen. So wie die Zeit kam, in der wir zum Werke Gottes gekommen sind, so kommt auch die Zeit, wo dieses Werk seinen Abschluß findet. Jesus ist nicht nur dazu gekommen, den Vater in seinem Wesen zu offenbaren, sondern seine Aufgabe war die Erlösung, die Schaffung eines Mittels, durch dessen Verwendung alle selig gemacht werden konnten. Sein Hingang aus dem Zeitlichen in das Ewige war das Gottgewollte und im Auftrage des Sohnes Gottes enthalten. Darum hat Jesus nachher auch sagen können: 'Vater, ich habe getan, was du mir befohlen hast; nun komme ich wieder zu dir.' Wir aber stehen heute vor einem Tor, hinter dem das Reich liegt, für das unsere unsterbliche Seele hier durch den gesandten Geist der Wahrheit vorbereitet wird, und wenn es heute viele Tausende gibt, die infolge der kriegsbedingten Verhältnisse keine Seelenpflege im Hause des Herrn hinnehmen können, so haben sie und wir die Erfahrung gemacht, daß sie mit dem, was in sie an seelischen Gaben und Werten eingebaut ist, ausgekommen sind. Auch dort, wo infolge des Krieges die Familienmitglieder nicht mehr beisammen sein können, ist keinerlei Scheidung hinsichtlich der göttlichen Dinge eingetreten, sondern im Gegenteil, gerade die Trennung hat die Liebe erstarken und den Bund fester werden lassen. Die Seelengemeinschaft ist also nicht beseitigt worden und sie wird auch in Zukunft nicht beseitigt werden, sondern die Seelengemeinschaft mit unserem Erlöser wird, je näher wir ihm kommen, einen bisher nie gekannten Höhepunkt erreichen, und das Gebet ist die Brücke, die uns untereinander und mit unserem Erlöser und durch ihn mit Gott, unserem himmlischen Vater verbindet. Es hat aber keiner von uns auch nur die geringste Ursache, mit Bangen oder unnötigen Sorgen in die Zukunft zu sehen. Was in irdisch-natürlicher Hinsicht notwendig und für unser Leben auf dieser Erde erforderlich ist, das bekommen wir nach dem Willen des Allmächtigen durch die uns gegebene irdische Führung; was wir für unsere unsterbliche Seele brauchen, das wird uns durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt. Der Vater der Liebe aber wird an Beschwerden und Prüfungen nie mehr für jeden von uns zu-

lassen, als wir zu tragen in der Lage sind. Ich bin jung gewesen und alt geworden, und ich kann auf Grund meiner Erfahrungen sagen: Der Herr läßt keinen zuschanden werden, der auf ihn vertraut. Ich habe auch in den schwersten Stunden meines Lebens mein Vertrauen zu ihm nicht fortgeworfen, und ich bin immer gut dabei gefahren.

Nun aber steht uns heute wieder die Heilsquelle offen, die Jesus mit den Worten gab: 'Wem ihr die Sünden erlasst, dem sind sie erlassen', und ich möchte noch hinzufügen: Geschwister, macht eure Herzen frei, denn die Vergebung ist keiner Beschränkung unterworfen. Ob jemand viel oder wenig in seinem Gebete auf den Altar legt, das ist seine eigene Angelegenheit. Ein jeder aber sollte an folgendes denken: Ist erst der Hauswirt aufgestanden und hat er die Tür verschlossen, dann kann nichts mehr vergeben werden. Was aber dann, wenn dann in der Seele noch ein Brandmal sitzt und man hat dieses noch nicht in seinem Lebensbuch durch Christi Verdienst auslöschen und beseitigen lassen? Solche Seelen werden sich dann wohl sehr große Vorwürfe machen, daß sie in ihrem Innern von den Gottesdiensten, die sie vielleicht jahrzehntelang hingenommen haben, unberührt geblieben sind und haben sich nicht in Ordnung bringen lassen. Wenn jemand das Unglück gehabt hat, einen schweren Fehler in seinem Leben zu begehen, dann werden die Gedanken immer wieder auf diesen Fehler zurückgehen und es ist ein quälendes Erinnern damit verbunden. Erfolgt aber die Vergebung, dann ist auch solches berichtigt und in Ordnung gebracht. Niemand hat einen vernünftigen Grund, die Hinnahme der Vergebung, die ihm angeboten wird, zu verweigern. Es muß aber alles durch Christi Blut und Verdienst in unserer unsterblichen Seele geordnet sein, damit wir unsere Pilgerreise getrost und frohgut fortsetzen können. Niemandem aber wünsche ich, daß er in dieser Hinsicht etwas versäumt und eines Tages in den Klageruf ausbrechen muß: Es ist zu spät. Wer eine Arbeit macht, soll sie ganz machen, und wenn wir den Preis betrachten, den unser himmlischer Vater zu unserer Erlösung eingesetzt hat, dann können wir wohl abmessen, wie wertvoll und wichtig dem Herrn die Erlösung unserer Seele ist. Man zahlt für eine Sache, die nicht wertvoll ist, nicht einen solch hohen Preis. Wenn Jesus einen so qualvollen Tod am Kreuze starb, dann hat er das um unserwillen getan, und deshalb wollen wir das von ihm geschaffene Mittel zu unserer Erlösung auch voll und ganz in Anspruch nehmen. Es kommt die Stunde, in der wir mit dem Herrn vereint sein werden, so sicher, wie auf das Heute das Morgen und auf den Abend die Nacht folgt. Wir wollen alles tun und nichts unterlassen, damit wir dieser Stunde würdig sind, wenn wir in ihr und damit vor dem Herrn stehen werden."

An „Unsere Familie“

Unser Mitarbeiter Hans Werner Brüning in
Lettner-Mannover, widmet unserer Zeitschrift
folgende Abschiedsworte:

Man pflegt, wenn eine Zeit dahingegangen
im ernsten Sinnen einmal stillzustehen,
rückwärts zu schauen von der hohen Warte,
im Geist den Weg zurückzugehen,
der uns bergab, bergauf durch Tal und Höhen
dann endlich zum Erfolge führte.

Das Jahr hat Kampf und harte Arbeit uns gebracht
mit inhaltsschweren — frohen und auch bangen — Stunden.
Doch, was in dieser kurzen Spanne ward errungen,
besteht, wirkt fort. Das Werk gedeiht
und fließt gereift ins Meer der Ewigkeit.

Sieh: ehern ist des Ewigen Gesetz.
Ob du gestreut in Schwachheit deiner Tage,
ob du gesät ein edles Saatgut unter Plage —
in Vielheit wird es auferstehn,
zum Leide oder auch zur Freude — je nachdem.

Der Weltfeind Bolschewismus liegt zerschlagen,
im Osten droht nicht mehr die unheilvolle Macht.
Wenn in so kurzer Zeit das folgenschwere Werk vollbracht,
dann danken wir es wahrer, höchster Führerschaft,
die, stets zur rechten Zeit der Dinge Lauf erkannt,
den Krieg vorsorgend aus dem Vaterland gebannt.

Doch gilt es jetzt auch weiterhin zu opfern,
sich selbstlos hinzugeben bis zum großen Sieg,
den Erzfeind England in die Knie zu zwingen —
nur so gewinnen wir den Krieg.

Auch unsre Zeitschrift, die uns lieb geworden,
stellt jetzt einstweilen ihr Erscheinen ein:
es sollen alle freigewordenen Kräfte
zum Endsieg für das Reich verfügbar sein.

Verankert haben wir in unsrer Seele Grund
und eingebaut in unsrer Geistesleben,
was sie in Worten und in Bildern
uns treulich hat vermittelt und zu eigen uns gegeben.

So scheiden wir als liebe Freunde
und danken ihr für jeden guten Rat.
Wir greifen wie nach lieben Händen
und sagen: „Lebewohl, du treuer Kamerad!
Du hast gemahnt, belehrt, geholfen,
uns beigestanden in dem Sturm der Zeit
und frohe Stunden uns bereitet,
gabst jährlich uns dein segnendes Geleit!

Nimm unsern Dank! Und auch die Wünsche unsrer Herzen!
Und komm' uns wieder, denn wir warten dein!
Wir denken deiner stets in Freud' und Schmerzen
und wünschen uns und dir ein herzlich frohes Wiederschen!"

— — —
Ein Tor, das ein Jahr aufgestanden,
klinkt dröhnend bald ins sichere Schloß.
Dann wird ein neues sich erschließen,
dort drängt hindurch der Menschheit Troß,
baut vorwärts tastend neue Stege,
erweitert sie zum festen Wege
und nimmt als Rüstzeug in die neue Zeit
Erfahrung der Vergangenheit.
Als Weggenossen schreiten mit:
Erkenntnis, Wissen und ein gütiges Geschick —
zum Lohn der Müh'n gesellet sich das Glück.

Dem Herrn, der segnend uns bisher geleitet,
der mit uns war auf jedem Lebenspfade,
mit frohen und durch dunkle Stunden uns bereitet,
gebührt der Dank für seine Vatergnade!
Vertrauen wir auch ferner seiner weisen Führung
und halten die Verbindung zum lebendigen Altar,
und sei'n wir wachend und in ständiger Bereitschaft,
dann ist und bleibt er, der er immer war!

Untere Familie



SONDERNUMMER: KÖNIGSBERG

2. JAHRGANG
NUMMER 7

Unfere Familie

Die Zeitschrift für das Neüapostolische Heim

2. JAHRGANG

NUMMER 7

FREITAG, DEN 5. APRIL 1935

Apostelbezirk Königsberg

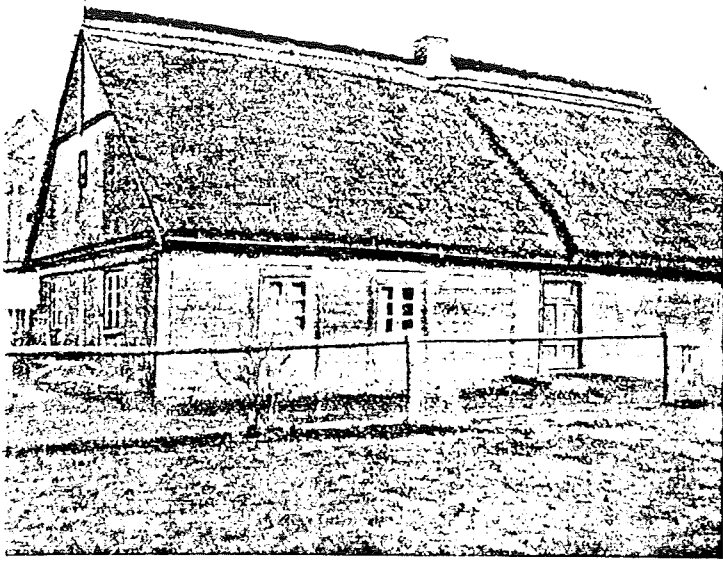
Menschen der Grenze. Sie sind anders als diejenigen, die im Innern eines Landes sitzen und eingewiegt sind in das Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins. Es ist nicht immer etwas los in der Nähe der Steine, die andeuten, daß jenseits von ihnen die Felder oder Wälder eines neuen Staates beginnen, aber der Moment der Gefahr ist niemals ausgeschlossen, man weiß, daß von einem Tag auf den anderen die herrschende Ruhe gebrochen werden, und Sorge Einzug in Städte und Dörfer halten kann. Selbstverständlich, man wünscht Frieden mit dem Nachbarn zu halten. Man hegt nicht die geringste Eroberungsabsicht, ist glücklich, wenn im eigenen Bereich Zufriedenheit herrscht, und setzt alles daran, diesen Zustand beizubehalten. Das schließt nicht aus, daß man ständig auf der Wache liegt, um mit offenen Augen die Ereignisse, die für Heimat und Vaterland von Wichtigkeit sind, zu verfolgen und der Erde, auf der man schafft, in doppelter Treue ergeben zu sein.

Ich kenne diese Menschen der Grenze. Sie haben ein empfängliches Herz für alles Schöne und Gute. Starr hängen sie an einer einmal erfaßten Erkenntnis, lieben die Wahrheit und setzen sich mit ihrer letzten Faser für sie ein. Wem sie Freund sind, dem sind sie es wirklich. Wem sie ein Versprechen gegeben haben, dem halten sie es. Für die Sache, der sie sich einmal widmeten, werden sie es immer tun, werden sie kämpfen, solange sie leben. Ist es bei diesen Eigenschaften verwunderlich, daß das Werk Gottes gerade in dem Grenzland des deutschen Ostens fruchtbar und anbauwürdigen Boden fand? Erst verhältnismäßig spät gegenüber anderen Apostelbezirken kam die Lehre nach Junien, Königsberg und in andere Städte und Ortschaften an der Weichsel oder am Pregel oder an der Memel. Aber einmal Wurzel gefaßt, konnte es nicht ausbleiben, daß die anfangs kleine Gemeinde zusehends wuchs und schon nach wenigen Jahren eine Anhängerschaft zählte, mit der man nicht gerechnet hatte. Der Wahrheitswert, der in unserem Glauben liegt, seine Innerlichkeit, seine Menschlichkeit, die allein von Gott und Christus gegebene Gestaltung, seine Schlichtheit und seine vom Staub der Welt nicht berührte Reinheit, all dies mußte sich auswirken. Es war gar nicht anders möglich, als daß sich ein Emporbühen mit dem Ergebnis vollzog, daß sich heute zahlreiche stattliche Gemeinden mit vielen

eigenen Gotteshäusern und Kapellen im Gebiet der stolzen Ordensburg befinden. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, daß das Gedeihen mit Kampf, mit Mühe und Sorge verbunden war. Das wurde allein schon dadurch bedingt, daß in diesem Lande der unendlichen Wälder, der breiten Ströme, der zahlreichen Seen, der Wanderdünen und der langen, fast russischen Winter nur wenige Verkehrsmittel vorhanden waren, in den meisten Ortschaften primitive Verhältnisse bestanden und in den Dörfern, die nahe der Grenze lagen, die sogenannte Mischbevölkerung, das heißt eine solche, die teils Deutsch, teils in polnischen Dialekten redete, wohnte. Umso mehr hat man anzuerkennen, daß trotz dieser erschwerenden Zustände eine glänzende Entwicklung ihren Lauf nahm. Vielfach wäre diese nicht in einem so schnellen



Der Stammapostel (neben ihm Apostel Ohlmann), anlässlich seines Besuches zu Pfingsten 1934 in Königsberg.

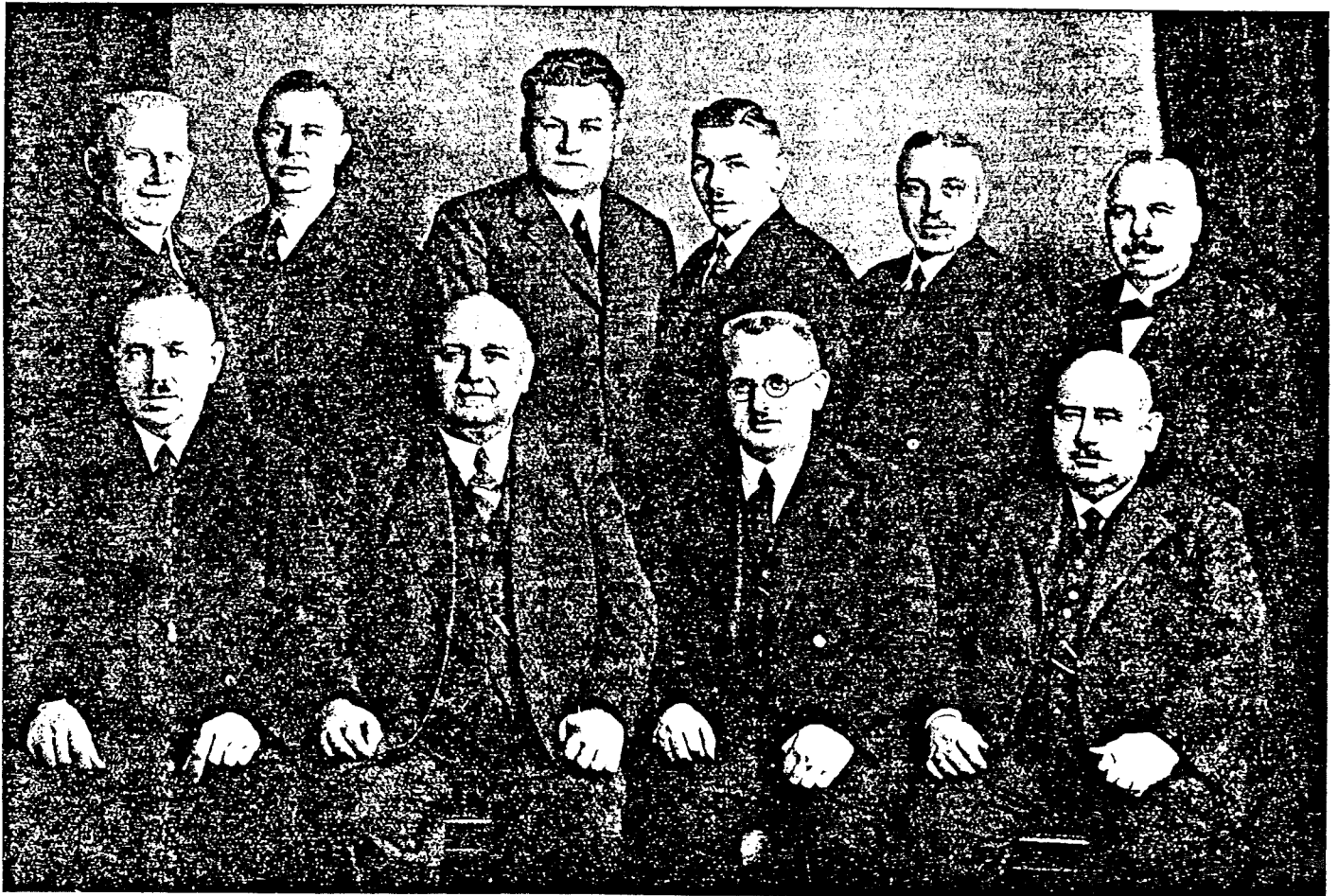


Ein Zeuge von den Anfängen unseres Werkes ist dieses Häuschen, das der Gemeinde in Junien als erste Versammlungsstätte diente. Hier weilte auch Stammapostel Krebs bei seinem ersten ostpreussischen Besuche.

Maße vonstatten gegangen, wenn nicht von Anbeginn an das Gebiet von Königsberg hervorragende geistige Führer gehabt hätte, und in den Aposteln Hallmann, Oehlmann und in der letzten Zeit auch Knigge, Männer sein Eigen nennen konnte, die alles für das Werk hingaben und zum Teil noch geben. Nicht unerwähnt darf auch bleiben, daß die Stammapostel Krebs, Niehaus und Bischoff nicht weniger darauf bedacht waren, der aufsprießenden Gottesähre segnende Sonne und erquickenden Regen zu spenden und es niemals verabsäumten, ihre schützende Hand über sie zu

breiten, wenn irgendeine Gefahr, eine Not oder eine Drangsal im Anzug war. Und gerade dieser Osten hat manches schwere und erschütternde Schicksal erleben müssen.

Wenden wir uns zunächst der Anfangszeit zu, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts einsetzte und in das erste Jahrzehnt des jetzigen hineinläuft. Ich weiß nicht, wie das ist, aber ich habe eine ungeheure Hochachtung vor diesen Frauen und Männern, die sich als Erste dazu entschlossen, apostolisch zu werden. Auch heute sind manche unserer Schwerstern und Brüder Verspottungen und Verhöhnungen ausgesetzt. Im allgemeinen sind aber doch jene Anfeindungen verschwunden, mit denen man früher unsere Kreise zu überschütten pflegte. Da hieß es, wacker durchzuhalten und sich durch noch so große und ungerechte Vorwürfe nicht von dem ablenken zu lassen, was die Seele mit Genugtuung erfüllte und das Herz vor lauter Glaubensfreude zum schnelleren Pochen brachte. Man blieb treu. Das ist das Wesentliche. Man ließ sich von keiner Lockung dazu hinreißen, den einmal beschrittenen Weg aufzugeben. Alle Maßnahmen, die die Gegner anzuwenden pflegten, wurden entweder nicht beachtet oder erfolgreich abgewehrt. Und dann, mußte das nicht auch die Feinde von dem Wert unserer Lehre überzeugen, daß vielerorts Männer oder Frauen, die in der Woche schwer zu schaffen hatten und eigentlich den Sonntag als Ruhetag hätten ausersehen müssen, sich nicht scheuten, an jedem dieser Erholungstage zwanzig, dreißig, ja sechzig Kilometer zu Fuß zurückzulegen, nur um dem Gottesdienst beiwohnen und das Heilige Abendmahl in Empfang nehmen zu können? Nicht einmal einen Wagen konnten die Unsrigen benutzen, denn sie gehörten mehr den mittleren und ärmeren Schichten als den wohlhabenden an. Eine Sache, die nicht verwunderlich ist, denn der mit Reichtum Bedachte ist weniger als der Unbegüterte dazu geeignet, das Weltliche auszuschalten und allein dem Innerlichen, dem Wort und dem Erlöser zu leben. Früher hieß es, Opfer und noch einmal Opfer



Apostel Ohlmann und Apostel Knigge im Kreise der Bezirksvorsteher (sitzend der zweite von links Apostel Ohlmann, der dritte von links Apostel Knigge, der erste von links Bischof Hinz.

bringen, und — die Unsrigen haben es in reichlichem Maße getan. — Wenn irgendwo ein Raum als Versammlungsstätte gemietet worden war, trugen sie aus ihren spärlichen Mitteln dazu bei, die Einrichtung herzustellen. In ihrer Freizeit legten sie selbst Hand an. Was nur in ihren Kräften stand, vollführten sie willig und in großer Freude.

Die Gäste, die von auswärts kamen, wurden aufgenommen und gepflegt, ihnen, wenn es darauf ankam, die eigenen Betten zur Verfügung gestellt. Man schlief selbst auf dem Boden und merkte die Wahrheit des alten Spruches, wonach auch ein hartes Ruhekissen ein weiches zu sein vermag. Niemand sorgte für sich selbst, alle waren darauf bedacht, daß die Brüder und Schwestern in gleichem Maße von dem Wasser des Heiligen Quells trinken konnten, der uns erfrischt. Wie war man stolz, als man hörte, daß im Ostpreußischen die erste eigene Kapelle gebaut werden konnte, wie freute man sich anlässlich der Apostelbesuche und wie war man beglückt, wenn es gar hieß: Der Stammapostel kommt zu uns. Mit welchem Jubel empfing man ihn, wie tief empfand man den Segen, der von ihm ausging.

Nach Jahren der schönsten Entwicklung und des Aufblühens — plötzlich und unvermittelt — der Ausbruch eines Krieges, der vieles von dem zu nichte machen mußte, was vorher aufgebaut worden war.

Zu einem der ernstesten und traurigsten Kapitel in der Geschichte dieses Völkerringens wird für alle Zeiten jenes gehört, das den Einfall der Russen in Ostpreußen beschreibt. Gewaltige Armeen drangen vor, berannt mit ihren Soldaten, die den verschiedenartigsten asiatischen Rassen angehörten, Dörfer und Städte zwangen die Einwohner zur schnellen Flucht.

Auch manche unserer Schwestern und Brüder mußten Haus und Hof verlassen und sich nach Königsberg, Pommern und Brandenburg begeben. Welche Feder kann schildern, was sie mitgemacht haben? Wie groß war ihre Sorge um die greisen Mütter und Väter, die sie bei sich hatten? Wie unendlich schwer ihr Kummer mit den Kindern, die vor Hunger greinten und sich nicht trösten ließen? Welche körperlichen Anstrengungen wurden bei dieser Flucht an alle gestellt? Wie herb war die Trauer um das Zurückgelassene und die Tiere, die im Stall standen und nicht gefüttert werden konnten? Elend und arm waren diese Menschen, die von der heimatlichen Scholle scheiden mußten. Bedauernswerter erschienen sie als die Vagabunden, die über die Landstraße ziehen und nichts besitzen. Und doch, die aus ihren Wohnungen Gekjagten waren stark und groß. Stark in der Hoffnung und groß im Glauben. Nur im Zeichen des Kreuzes vermochten sie die Drangsale zu erdulden, die ihnen auferlegt wurden. Ein besonderes Lob aber denen, die ihnen beistanden. Das Haus des Apostels Oehlmann glich Wochen hindurch einem Flüchtlingslager. Ähnlich war es bei anderen Geschwistern. Man beherbergte und beköstigte,

sowieviel man konnte, teilte den letzten Bissen mit den Bedauernswerten, litt und betete zusammen. Die Geschichte des Ostpreußenlandes ist eine erhebende, nicht weniger erschütternd, aber auch begeisterte diejenige, die unseren Gemeinden gilt. Unvergeßlich wird die Opferfreudigkeit sein. Die Wohltaten, die damals erwiesen und empfangen wurden, sind ein Ruhmesblatt für die Neuapostolische Kirche, denn im Helfen und Unterstützen waren wohl nur wenige so selbstlos und bereitwillig wie die Unsrigen.

Auf dem Boden Ostpreußens wurde eine der schwersten Schlachten des Weltkrieges ausgetragen. Hindenburg schlug bei Tannenberg, im Gebiet der masurischen Seen, die um vielfaches stärkere russische Nordarmee und rettete dadurch Deutschland vor dem Über-

schwemmtwerden durch feindliche Kohorten. Hat er mit seinem Siege nicht auch dem Christentum einen großen, einen unermesslichen Dienst erwiesen? Die sozialistische und spartakistische Zersetzung innerhalb des russischen Volkes war 1914 schon so weit vorgedrungen, daß, auch wenn der Krieg für den Zaren günstig ausgegangen wäre, mit dem Ausbruch einer Revolution gerechnet werden mußte. Wie es heute in dem Sowjetstaat aussieht, wissen wir. Alles Religiöse wird unterdrückt, die Kirchen sollen nach den Gesetzen unangestastet bleiben, man zerstört sie trotzdem oder weist sie anderen Zwecken zu. Sie werden als Munitionslager, als Schuppen für Flugzeuge, als Silos für Getreide, oder gar als stinkende Speicher für Häute und Felle benutzt. Wehe uns und ganz Europa, wenn es im Herbst des Jahres 1914 dem späteren Präsidenten des Deutschen Reiches nicht gelungen wäre, der drohenden Walze zaristischer Armeen Einhalt zu gebieten. Russische, gottfeindliche Ideen hätten dann noch mehr als es an und für sich nach der Revolution von 1918 in Deutschland und



Apostel Knigge

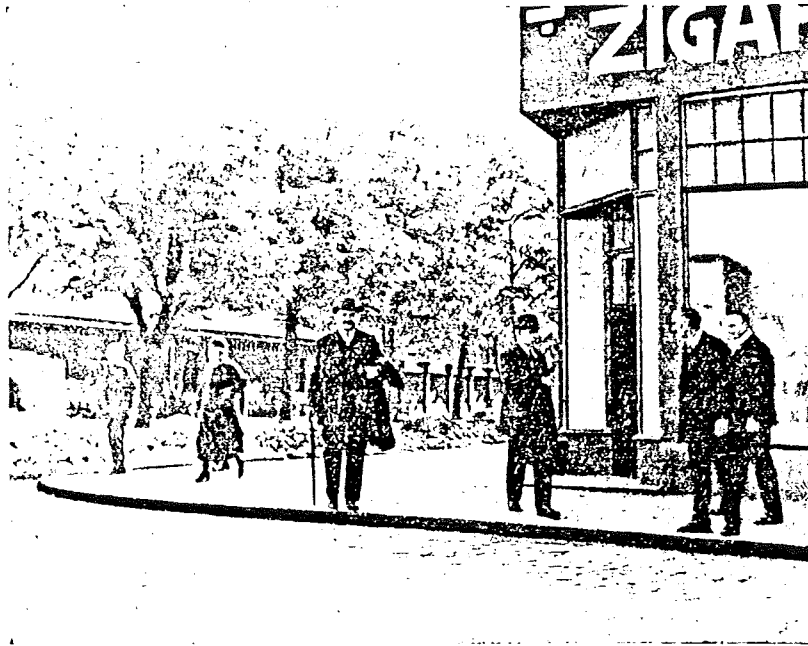
auch in anderen Staaten unseres Weltteils geschah, eindringen können. Auf dem Boden Ostpreußens wurde die Gefahr beseitigt, auf der gleichen Erde, auf der nur wenige Jahrhunderte vorher deutsche Ritter und Mönche für die Ausbreitung des Christentums stritten.

Mit dem Umschwung, der Deutschland vorübergehend ohnmächtig machte, war die Leidenszeit des Ostens nicht vorüber. In einzelnen Bezirken fanden Abstimmungen statt. Mit welcher Schärfe sie durchgeführt wurden, wie manches Unrecht ihre Ausübung hervorrief, wievielen Peinigungen auch bei dieser Gelegenheit etliche der Unsrigen ausgesetzt waren, ist bekannt. Und später, zu Zeiten der sozialistischen Welle, die unser Vaterland gepackt hatte? Gerade in den Städten mit zahlreicher Arbeiterschaft das Verhöhn alles dessen, was mit Gott, Jesus Christus, Glaube und Seele zusammenhängt. Denkt nicht, daß diese, den empfindlichen Menschen bis ins Tiefste erschütternden Streitereien an den Geschwistern spurlos vorübergegangen sind. Sie erduldeten und ertrugen viel. Wir haben von trotzigem Feinden und oft

hitzigen und langwierigen Auseinandersetzungen gehört. Das Ende war überall günstig für uns, denn nicht allein durften wir die Tatsache als Erfolg buchen, daß unsere Widersacher zum Schweigen verurteilt wurden, wir konnten auch das als unumstößlichen Beweis zu unseren Gunsten anführen, daß sich gerade in der damaligen Epoche viele besannen und deshalb zu uns kamen, weil wir mit unerschütterlicher Festigkeit dastanden und uns nicht durch Theorien beeinflussen ließen, die aus dem Leben des Menschen alles Seelische wegrißen wollten. Die das Reine und Große, das ihn mit Demut erfüllt, zu vernichten gedachten und jegliches Vorkommnis im

Dasein, sogar jede Empfindung des Herzens zu einer Funktion der durch die Natur bedingten Verhältnisse machen wollten.

Die Schar unserer Anhänger nahm also zu, die Gemeinden wuchsen, infolgedessen auch die Kapellen, die wir in vielen Städten errichteten und die Versammlungsstätten, die wir zu mieten gezwungen waren. Heute stellen wir im Bezirk des Apostels Oehlmann, auf dessen Verdienst wir nachher zu sprechen kommen, eine stattliche Schar jener Gläubigen dar, die im neuapostolischen Werk, in der Wiedereinsetzung der Urkirche, die für uns allein richtige Lehre erkennen. Es sind in diesem Sommer erst fünfzig Jahre her, daß der erste Neuapostolische nach Ostpreußen kam. Wenn wir dies bedenken und die Entwicklung, die genommen wurde, betrachten, müssen wir gestehen, daß sie eine stolze und äußerst energiegelolle, ja mächtige gewesen ist. In die Herzen suchender Menschen wurde segensreiche Saat gelegt. Eine Saat, die



Stammapostel Bischoff bei einem Spaziergang durch die Straßen Tilsits

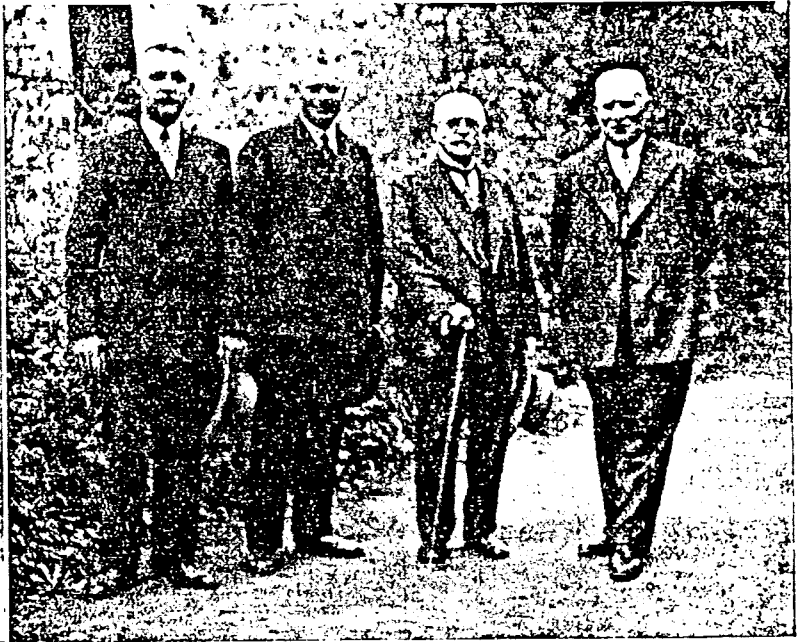
sich in ihrem Gedeihen nicht aufhalten ließ und auch weiterhin wachsen, zum Lichte emporstreben und immer wieder neue Samenkörner ausstreuen wird. Ein halbes Jahrhundert wohnt im Herzen der Geschwister im Osten des Deutschen Reiches, in Meselgebiet und in Polen der apostolische Gedanke. Man kann ein Jubiläum begehen, das Anlaß zur Dankbarkeit und zum Feiern in Demut und Ergebenheit bietet. Fünfzig Jahre, welche Fülle von Arbeit und Sorge, welche Unmenge von Treue und Liebe schließen sie ein. Fünfzig Jahre! Ihr für uns so glücklicher Verlauf verlangt ein tiefes, inbrünstiges und eingehendes Gedenken. Erfordert es um so mehr, als sich mit diesem Ju-

biläum noch zwei andere Tage in die Schar der wenigen Feste, die wir sonst zu feiern gewohnt sind, reihen. Welche? Das werden wir im nachfolgenden Kapitel sehen.

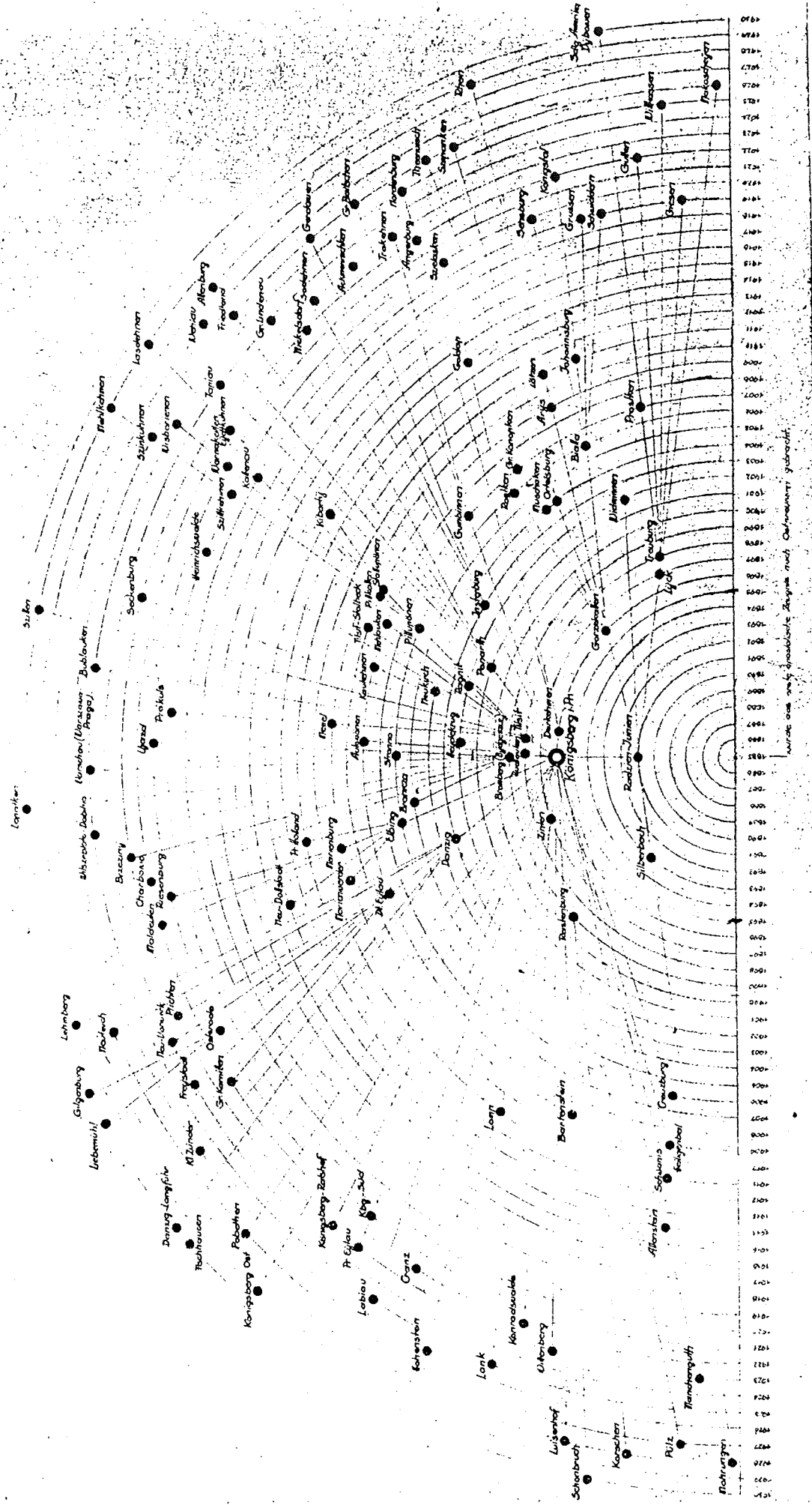
Ein Bild, das wir in dieser Nummer veröffentlichten, stellt das alte Häuschen dar, in dem der erste neuapostolische Gottesdienst in Ostpreußen stattfand. Wie unscheinbar sieht es aus, wie klein, wie armselig. Ist es bei einer Saat nicht ebenso? Nehmen wir ein Erbsenkorn in die Hand, eine Linse, irgend einen Apfelkern, wie nichtig kommen sie uns vor. Und doch, ausgestreut auf den richtigen Boden, entwickeln sich prachtvolle Gräser, Pflanzen und Bäume. So ist es auch im Ostpreußischen mit unserem Glauben gewesen. Von einem kleinen und fast unscheinbaren Häuschen ging das erste Leuchten aus. Heute stehen wir im strahlenden Licht und freuen uns der großen Gnade, die uns teilhaftig wurde und noch wird.



Amtsträger aus der Gemeinde Bartenstein bei einem Besuch des Apostels Oehlmann



Apostel Steinweg bei einem Besuch in Tilsit



Die Gemeinden des Apostelbezirks Königsberg

geordnet nach den Gründungszeiten und dem Anschluß an ihre Geburts- beziehungsweise Pflegestätten, so wie es im Jahre 1930 der Fall war. Mittlerweile sind be- züglich der Zugehörigkeit einzelner Gemeinden einige Änderungen eingetreten. Die Jahreszahl in der Mitte ist 1885, es geht dann immer um eine Zahl weiter bis zum Jahre 1930. Wir sagen dies, weil die Zahlen infolge der Verkleinerung des an und für sich großen Planes nicht deutlich lesbar sind. Die Namen der Ort- schaften sind auf den Ringen des betreffenden Jahres eingezeichnet.

Apostel Oehlmann

Am 6. April 70 Jahre alt, am 22. Oktober 30 Jahre Apostel für Ostpreußen

Einige unserer Leser werden sich darüber gewundert haben, daß wir dieses Mal mit der Herausgabe einer Sondernummer länger gezögert haben, als es unserem Versprechen gemäß angebracht erschien. Machten sie sich Gedanken darüber, worin die Ursache der Verspätung lag? Erwogen sie technische oder redaktionelle Schwierigkeiten? Ueberlegten sie vielleicht, daß im Augenblick die Herausgabe einer Sondernummer zu teuer wäre? Denn das darf nicht unberücksichtigt bleiben: gerade ein solches Heft erfordert vielfache Arbeit und vielfache Kosten. Wenn sie zu solchen Entschuldigungen, die im Grunde genommen auch hätten bestehen können, fanden, dann war das gewiß schön und gut, denn es bewies das Interesse an unserer Zeitschrift. Und doch trafen die Erwägungen nicht das Richtige. Schon im Herbst des vergangenen Jahres hatten wir uns vorgenommen, mit der nächsten Sondernummer Anfang Februar 1935 herauszukommen. Als Bezirk ward derjenige Ostpreußens ausersehen und zwar wurde als Entscheidung für die Wahl hauptsächlich der Moment der Abwechslung in Betracht gezogen.

Die erste Sondernummer galt der Quelle des neuapostolischen Glaubens auf dem Festlande Europas: Hamburg. Die zweite dem Gebiet am Niederrhein, wo ebenfalls schon frühzeitig Gottes Wort gelehrt wurde. Die dritte galt den treuen Brüdern und Schwestern in der Schweiz. Nach dem Norden, Westen und Süden sollte der Osten an die Reihe kommen. Der Erscheinungstermin war für den 5. Februar festgelegt. Da erfuhren wir, mitten in unseren Vorbereitungen, daß Apostel Oehlmann am 6. April siebzig Jahre alt wird, und wir entschieden uns dazu, die Sondernummer über seinen Bezirk zu seinem Wiegenfeste erscheinen zu lassen. Wir glauben, daß mit der von uns getroffenen Regelung alle Geschwister einverstanden sind und uns künftighin nicht mehr darüber anklagen werden, daß wir nach Gutdünken schalten und die Sondernummern herausbringen, wann es uns gefällt. Alle Geschwister werden sich jetzt sicherlich mit der Terminverschiebung einverstanden erklären und mit uns die Freude darüber teilen, daß wir dem Apostel Oehlmann gerade zu seinem Wiegenfeste dieses Heft überreichen dürfen.

Siebzig Jahre. Was enthalten sie an Glück und Unglück, an Hingabe und Pflicht, an Aufopferung und Liebe. Nur verhältnismäßig wenige Menschen dürfen so alt werden und diejenigen, die an diese Grenze herankommen, haben einen Berg erklimmen, dessen Aufstieg wohl die Ueberwindung mancherlei Hindernisse erforderte, jetzt aber einen umso schöneren Rückblick und eine umso erhabeneren Ausschau bietet.

Lieber Apostel Oehlmann, Du wirst in diesen Tagen Deiner Jugend gedenken, Deiner Mutter, Deines Vaters und Deiner Geschwister. Aus den frühesten Jahren Deines Lebens wird plötzlich wieder vieles auftauchen, was Du längst vergessen wähest. Du hörst die Stimmen Deiner toten Eltern wieder, und Du wirst abermals, vielleicht am heftigsten in Deinem Leben, empfinden, wie gut sie waren, wie treu, wie fürsorglich. Du hast uns in freundlicher Weise einige Zeilen über Dein Leben geschrieben, die wir nachstehend veröffentlichen. Du sagst, daß unerbittliche Not bei Euch daheim war. Erhält heute nicht im Zurückerinnern diese Drangsal, die Sorge, das Tal des Leides, das Ihr zu durchwandern hattet, etwas Verklärtes, etwas Großes, etwas Hohes? In Deinen Predigten hast Du oft davon gesprochen, daß Schmerzen und Pein ein Prüfstein für die Menschen sind. Du

wurdest schon früh auf die Probe gestellt und wahrlich, Du hast sie bestanden, Du bist nicht nur einer der Unsrigen geworden, nicht nur wurdest Du Priester, Hirte, Bezirksältester und Bischof, Gott der Herr selbst hat Dir eine Sendung übertragen, aufzurichten mit Deinem Wort, zu segnen mit Deinem Segen, Trauernde zu trösten und Schaffende zu doppeltem Fleiße anzuspornen. Dein Weg ist kein leichter gewesen und niemand als Du selbst kann verraten, wieviele Widerstände es zu überwinden und welche bitteren Kämpfe es auszutragen galt. Im Irdischen und im Seelischen. Erinnerst Du Dich an die Stunde, in der Du in die Gemeinde der Apostolischen aufgenommen wurdest, und die Macht des Geistes, der über Dich kam, Dich erfaßte? An den Gottesdienst, in dem Du zum ersten Male auf der Kanzel standest, den ersten Kranken, zu dem Du gingst? An das erste Begräbnis, bei dem Du Worte der Klage um den Dahingegangenen und Worte des Trostes für die Hinterbliebenen fandest? Sieh, heute wird alles vor den Augen Deines Gedächtnisses stehen, fast so deutlich, wie es einst gewesen ist. Dabei vermengt mit jener Güte, die Dir zu eigen ist, und mit dem Glanz, den die Erinnerung über alles, auch über Schweres, schüttet. Auch über Schweres. Du wärest kein Mensch, wenn Du niemals Tränen geweint hättest, und Du wärest kein Diener des Himmels, wenn Dir niemals Wehmut das Herz beschwert und Dich erschüttert und ergriffen hätte. Aber sieh, die Liebe, mit der Du diejenigen bedachtest, die um Dich waren und die Du zu behüten und zu pflegen hattest, strahlte und strahlt zurück und schenkt Dir Treue und Bewunderung. Sie reicht Dir jene Gegenliebe, ohne die niemand auskommen kann, und die erst dem Leben einen wertvollen, einen schönen Inhalt schenkt. Da du aber unendlich viel Gutes tatest, unermüdlich im Werke standest, in größter Rastlosigkeit das Wohl der eigenen Person hintenan setztest und nur Deinem Dienst im Glauben nachgingst, hast Du eine Menge derer um Dich geschart, die jetzt zu Dir kommen, um Dir in Dankbarkeit die Hand zu schütteln. Denke an alle Menschen, die Dir im Leben begegnet sind. An die Freunde und Gespielen der Jugendzeit, an die Mitglieder der Gemeinde, der Du zuerst angehörtest, an diejenigen, die Du späterhin besuchtest, die Du belehrtest und erquicktest, an die Apostel, denen Du dientest, an den Stammapostel Krebs, an den Stammapostel Niehaus, die Dir gütige Freunde waren, an den Stammapostel Bischoff, der an dem Tage Deines Geburtstages sicherlich zu den Ersten gehört, der seinem treuen und bewährten Mitarbeiter Glück wünschen will, denke an Deine Helfer im Werk. Denke an die Mitbewohner Deines Hauses, an die Getreuen Deiner Familie, denke an sie und Du wirst erkennen, in wie großer Weise Dich der Himmel gesegnet hat, aber auch — in welcher Fülle Du selber imstande warst, aus dem Reichtum des Herzens und der Seele in verschwenderischer Hingabe zu schenken und zu spenden.

Es gibt Menschen, die können einsam sein, sind es aus innerer Veranlagung und Bestimmung heraus. Dir wurde es zur Aufgabe gesetzt, ebenso wie einst die Apostel Jesu, in die Häuser der Armen und Notleidenden zu gehen und das Wort des Herrn zu verkündigen, in die Wohnungen der Verzweifelnden zu dringen, um Labsal zu bringen, um allen den Freund und Leiter zu sein, die sich nach Erlösung und Befreiung sehnen. Eine bewundernswerte Pflicht ward Dir zuteil, ausgezeichnet wurdest Du vor allen anderen, aber nur deshalb, weil Du es verdienst und weil Du dazu angesehen warst. Am 22. Oktober dieses Jahres, und das ist

der andere Gedenktag von dem vorher die Rede war, wirkst Du seit dreißig Jahren als Apostel für Ostpreußen. Was Du in dieser Zeit erreicht hast, ist in anderen Kapiteln dieses Heftes geschildert. Unendlich groß ist es, unvergessen wird es bleiben. Deine Tat steht erhaben, stolz und prächtig da.

Und wir, die Geschwister Deines Bezirkes und diejenigen in Deutschland, in der Schweiz, Holland und der ganzen Welt, wir können an diesen beiden Gedenktagen, an Deinem siebenzigsten Geburtstag und in den Stunden, in denen Du das Apostelamt seit vierzig Sommern und Wintern trägst, nur die Versicherung der Treue und Hochachtung bringen und in unserem Danken für das unendlich viele Gute, das Du zu vermitteln vermochtest, allein die Bitte an den Herrn richten, daß Du uns noch lange erhalten bleiben mögest.

Und nun wollen wir nach Deinen Worten einen kurzen Bericht über Dein Leben veröffentlichen:

Um meines Vaters Tisch saßen wir zu vielen, ich als der vorletzte Sprößling. Und noch jemand hockte da: die graue, unerbittliche Not. Satt ließ sie einen selten werden, vor allen Dingen nicht dann, wenn man, wie ich, einen guten Hunger verspürte, von großen Ausmaßen und im Wachsen begriffen war. Infolge der drückenden häuslichen Verhältnisse mußte ich die mir von der Natur reichlich verliehenen Kräfte früh benutzen und Hand mit anlegen an der väterlichen Arbeit. Sie wurde bald zur eigenen. Denn der Schule entwachsen, erfüllte sich nicht der Wunsch, einen der Neigung entsprechenden Beruf ergreifen und in die Lehre gehen zu dürfen. Vielmehr hieß es jetzt noch zwingender, zu schaffen und immer wieder zu schaffen, um etwas zu verdienen und den Eltern die Bürde der Sorgen zu erleichtern.

Eines Tages geschah es, daß ich zusah, wie von einem Wagen lange, schwere Baumstämme abgeladen wurden. Wie polterten sie über die schräggestellten Roller! „Hau ruck!“



Bischof Hinz

riefen die Arbeiter und schon kollerten die Stämme auf die Erde. Ein mächtiger Baumklotz schlug im Herabgleiten einen falschen Weg ein, rutschte aus und rollte gerade dorthin, wo ich stand. Der linke Fuß wurde mir zerschmettert. Monate lang lag ich im Krankenhaus und später, nach meiner Entlassung, noch etliche Wochen daheim. Es dauerte lange, ehe ich wieder gehen und arbeiten konnte. Und doch — die unfreiwillige Ruhe, die mir im Gedenken an den Verdienstaustausch hart und grausam vorkam, tätigte Gnadenvolles. Sie gab mir die Veranlassung dazu, mich mit einem — ich will einmal sagen — Problem, mit einer Angelegenheit der Seele und des Herzens, zu beschäftigen: mit dem apostolischen Glaubensgut. Jetzt suchte ich mich, einem inneren Zwange folgend, immer mehr in Gottes Wort zu vertiefen. Ich las und hörte, studierte und grübelte. Und immer mehr gewann ich Seelenfrieden und Seelenglück.

Nach prüfungsreicher Jugend kam die Zeit, in der ich ein wenig aufatmen konnte. Die schwersten Nöte wichen, und glücklich war ich, als mich meine Schwester, die damals in Berlin lebte, der angeblich besseren Verdienstmöglichkeit wegen nach des deutschen Reiches Hauptstadt rief. Ich folgte ihrem Vorschlag. Aber — wie es so vielen ergeht, die wännen, in einer Stadt schönere Lebensverhältnisse finden und über Nacht wohlhabend werden zu können, erging es auch mir. In welchem Büro ich mit der Bitte um Beschäftigung vorstellig wurde, an welchen Bauplätzen und in welchen Werkstätten ich Polier und Meister anflehte, meine Kräfte verwenden zu wollen, überall wurde mir eine abschlägige Antwort zuteil. Berlin brachte nichts als Enttäuschung, das versprochene und begehrte Glück blieb aus. Und als sich dennoch eines Tages das Tor zum ersehnten Schaffen öffnete — da erlitt ich einen zweiten Unfall. Er warf mich wieder für längere Zeit auf das Krankenlager, ein Leiden gesellte sich hinzu und machte eine nicht ungefährliche Operation erforderlich. Sie glückte, aber wie in der Jugend war ich auch jetzt noch lange Zeit dazu gezwungen, die arbeitsfrohen Hände ruhen zu lassen. Diese Wochen und Monate füllte ich wieder mit eifrigen Betrachtungen über das göttliche Wort aus und brachte mich ihm näher. Sicher, ich hatte die Verbindung mit der Neuapostolischen Gemeinde nicht verloren. Aber jetzt schloß ich mich ihr mit ganzem Herzen an. Ich fand jenes Glück, das ich so lange ersehnt und vergeblich gesucht hatte. Von Hingabe an Christi Botschaft erfüllt und seinen Willen spürend, drängte es mich nach meiner Wiedergesundung danach, mitzuhelfen an der Ausbreitung unseres hehren Glaubens und Lebens. Vor allem widmete ich mich der Arbeit unter der Jugend.

Gott segnete unser Tun, denn mit der Zeit wuchsen unsere Gemeinden in Berlin, die sich damals unter der Leitung des Bezirksältesten Hallmann befanden. Eine erstand neben der anderen. So blieb es viele Jahre lang.

Und dann erging der Ruf an mich, nach Ostpreußen zu fahren. Apostel Hallmann, der dort inzwischen acht Jahre lang segensreich gewirkt hatte, war nach Berlin zurückgekehrt. Nur schweren Herzens übernahm ich meinen neuen Pflichtenkreis als Apostel des Bezirkes Königsberg. Warteten doch auf mich ein großes, unerschlossenes Land und eine verantwortungsreiche Tätigkeit. Jedoch — wir Geschwister im Ostpreußenlande fanden uns schnell zusammen und schufen gemeinsam an unserer Aufgabe. Sie blieb nicht ungelöst und unerfüllt. Achtzehn Gemeinden zählte 1905 der Bezirk — und heute, im Jahre 1935, sind es über einhundertsechundvierzig geworden. Um eine gute Betreuung sicherzustellen, wurde vor zwei Jahren Apostel Knigge berufen, mitzuhelfen.

Ja, gemeinsam, in Treue vereint und auf Gottes Hilfe vertrauend schaffen wir Glaubensbrüder und -schwestern im deutschen Osten an dem Ziel, das uns gesetzt ist: zu arbeiten im Weinberg des Herrn. —

Mit diesen einfachen und schlichten Worten und diesen kurzen Umrissen schildert uns Apostel Oehlmann sein Leben und seine Tätigkeit. Er hat im Kreise seiner Geschwister, verwurzelt mit seiner Heimat und dem Volk, das sie bewohnt, die schweren Jahre, die über Deutschland hereingebrochen waren, verlebt. Dann den Krieg, die Revolution, die Inflationszeit, die Jahre der Erniedrigung und diejenigen der Wieder-

erhöhung, des Emporkommens und des Sichwiederfindens. Trotz seines Alters ist seine Kraft ungebrochen, sein Geist ungeschwächt. Apostel Oehlmann ist noch immer der Mann, der mit jeder Faser des Herzens und mit jeder Regung der Seele an der Weisung seines Herrn und Meisters hängt, dem Stammapostel ein ergebener Diener ist, bei seinen Mitarbeitern Freund heißt und deshalb bei allen Brüdern und Schwestern Achtung besitzt, weil er mehr ist als der schlichte, charakter-

feste, gütige Mensch und emsige Schaffer: Ein hoher Vermittler des göttlichen Wortes, ein Apostel.

Zu den zahlreichen Glückwünschen, die ihn an seinem Geburtstage und am 22. Oktober, dem Tage, an dem er dreißig Jahre lang als Apostel für Ostpreußen tätig ist, erreichen, fügen Verlag und Redaktion der Zeitschrift „Unsere Familie“ die ihrigen in Liebe und Dankbarkeit an.

Apostel Knigge

Im Jahre 1933 wurde der jetzige Apostel und damalige Bischof Knigge dazu ausersehen, des Apostels Oehlmann erster Mitarbeiter und Gehilfe zu sein. Der Bezirk Königsberg hatte sich so ausgedehnt, daß die noch so hingebungs- volle und fleißige Tätigkeit des Apostels Oehlmann nicht ausreichte, um alle erforderlichen Arbeiten zu erledigen und der gediegenen Pflege der Gemeinden gerecht zu werden. Deshalb durch den Stammapostel Bischoff die Einsetzung Hermann Knigges in das Apostelamt. Seine nimmermüde Sorge um Gottes Werk, sein vom Heiligen Geist durchdrungenes Wort, seine Hingabe, wenn es galt, irgend eine Aufgabe im apostolischen Sinne zu lösen, seine Geradheit und seine makellose Menschlichkeit waren wohl die Ursache, daß er dazu ausersehen wurde, in den Fußtapfen derer zu wallen, die einst die treuen Begleiter des Heilands waren. Auch er ist durch Nacht zum Licht gegangen, auch er hat die Tiefe kennen gelernt, auch er hat empfinden müssen, wie herb die Sorge und wie bitter der Kampf ums tägliche Brot ist. Aber er hat sich durchgesetzt und trägt heute die Bewunderung derer, die ihn von Angesicht zu Angesicht oder auch nur dem Namen nach kennen.

Ueber sein Leben schreibt er uns auf unsere Bitte hin folgende Zeilen:

Meiner kurzen Lebensrückschau möchte ich deshalb das Wort voranstellen: „Es ist ein köstlich Ding um den Mann, der das Joch schon in seiner Jugend trägt“, weil ich häufig im Leben die Wahrheit dieses Spruches erkennen durfte. Der Lauf meiner irdischen Tage steht völlig unter diesem Ausspruch.

Am 20. Januar 1894 wurde ich in Lindwedel, einem kleinen, nicht weit von Hannover entfernten Ort, geboren. Zehn Jahre zählte ich, als ich mit meinen Eltern zum ersten Male die schlichte, aber segensreiche Stätte der neapostolischen Gemeinde Hannover-Linden betreten durfte. Gleich der erste Gottesdienst hat mein kindlich gläubiges Gemüt stark beeindruckt, so stark, daß noch bis heute die seligen Empfindungen in meiner Seele haften geblieben sind. Wie packte es das kleine Herz, als bei der Feier des Heiligen Abendmahles die Geschwister mit den Kindern am Altar niederknieten und das himmlische Gut kosteten. Ein großes, sehnsüchtiges Verlangen stieg in mir auf. Am anderen Sonntag durfte ich die erhebende Stunde erleben, die mir die Erfüllung meines tiefen Sehns nach dem göttlichen Brote brachte.

Der 18. Juni 1905 war der Tag der Heiligen Versiegelung, die vom Stammapostel Niehaus an meiner Seele vorgenommen wurde. Auch diese ernste und heilige Tat steht mir tief eingepreßt im Herzen.

Vielleicht mag der Grund zu dem gläubigen Erleben alles Göttlichen in dem Umstande liegen, daß wir zu Hause täglich mit Entbehrung und Not, Entsagung und Leid zu kämpfen hatten. Ueber diese Jahre vermag ich nicht zu schreiben — es ist mir heute noch zu schwer.

Am 12. April 1908 habe ich das Konfirmationsgelübde abgelegt. Die ersten größeren Begegnungen mit dem Leben kamen, Kampf um den guten Glauben wurde von mir gefordert. Daß er zu einem sicheren Abschluß geführt wurde, daß mein Lebensschifflein an allen gefährlichen Klippen vor-

beikam, verdanke ich in großem Maße den gottesfürchtigen Eltern, den treuen Brüdern und Schwestern aus der Gemeinde.

Wunderbar sind die Wege Gottes, die er die Seinen gehen läßt, damit sie für das Ewige und Herrliche heranreifen. Nach der ersten Kindheit begann eine ebensolche herbe und schwere Lehrzeit. Kaum war sie beendet und kaum der Wunsch gehegt, es leichter und angenehmer zu haben, da hieß es, als Soldat zu dienen. Man blieb beim Gewehr — der Krieg brach aus. Ich meldete mich freiwillig zu den Fliegern, wurde aber der Infanterie zugeteilt. Ich sah diesen Entscheid nur ungern, fügte mich willig im Angesicht des Schicksals, das unserem deutschen Volke widerfuhr.

Ich kam an die Front, in die vorderste Linie und sah Tag und Nacht dem Tod ins Auge. Der mörderische Kampf nahm mir und allen Zwanzigjährigen den Rest unbekümmerter Jugend, er formte uns zu Männern. Als unsere Kompanie nach einem Gefecht sich sammelte, waren es nur dreißig Mann, die dem Tode entronnen waren und in der kommenden Nacht ihre Kameraden zur letzten Ruhe betten mußten. Kurz nach diesen furchtbaren Erlebnissen geschah es, daß ich mich auf dem Wege zum Schützengraben befand. Ich sah am Boden eine Büchse Kaffee liegen, hob sie auf und steckte sie in meine Uhrtasche. Als feindliches Feuer einsetzte, traf mich eine Schrapnellkugel. Sie durchschlug die Kaffeebüchse, streifte die Uhr und verursachte eine leichte Verletzung. Ich blieb deshalb an der Front und kämpfte mit kaum verheilten Wunden weiter. Nach einer Woche aber ereilte mich ein schweres Geschick. Bei einem überraschend einsetzenden Angriff des Feindes mußten wir, den Tornister auf den Schultern, zum Gegensturm rücken. Wir saßen fast wie in einem Ring. Da traf mich von hinten ein Infanteriegeschloß. Der Tornister ward mir zum Lebensretter: er brach die Kraft der Kugel, so daß ich, wenn auch schwer, so doch nicht lebensgefährlich im Rücken verwundet wurde.

In Frankfurt am Main lag ich im Lazarett. Unendlichen Trost spendeten mir die Stunden, die ich unter den dortigen Geschwistern verleben konnte. Noch heute ergreift es mich jedesmal, wenn das Lied gesungen wird, das die Sänger in dem für mich ersten Dienst nach den schweren Tagen erklingen ließen: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?

Infolge der erlittenen Verwundung wurde ich vom Militär entlassen, meinem Beruf konnte ich jedoch noch nachgehen. In Königsberg ward mir eine gute Stellung angeboten. Ich zauderte, griff aber auf den Rat verschiedener Amtsbrüder zu. Schweren Herzens mußte ich wieder Abschied nehmen von den lieben Eltern, Geschwistern und der Gemeinde. Gottes Wille und Führung wollte es wohl so.

Am 29. März 1914 war ich in Hannover durch den Apostel Steinweg ins Unterdiakonenamt gesetzt, am 1. Januar 1916 wohnte ich dem ersten Gottesdienste in Königsberg-Ponarth bei, gehalten von Apostel Oehlmann. Ihm stellte ich mich gehorsam und willig in den Dienst des Herrn.

Im Laufe der Zeit erhielt ich die verschiedenen Aemter und schließlich, am 28. Mai 1933, das Apostelamt.

Dienen und helfen in dem Werke, das uns von Gott auferlegt ist, uns allen, Brüdern und Schwestern — das ist mir zur Lebensaufgabe geworden. Daß ich sie so erfülle, wie es sein muß, dazu möge der Herr mir Kraft und Segen leihen.

Aus der Geschichte des Apostelbezirkes Königsberg

Gottes wunderbares Gnadenlicht erschien in masurischem Lande im Jahre 1885. Ein Bruder, der im Rheinland geweilt hatte und dort apostolisch geworden war, kehrte in seine Heimat zurück und gab Zeugnis von seinem Glauben. In Kantanten fand er die ersten Geschwister. Aber es mußten noch einige Jahre vergehen, ehe man sich zu regelmäßigem Gottesdienst vereinigen konnte. Im Juli 1888 besuchte der damalige Bezirksälteste Hallmann von Berlin aus zum ersten Mal die junge Gemeinde. Wie groß ihr Opfermut war, bezeugt die Reise dreier Geschwister, die die heilige Versiegelung in Berlin empfangen wollten und unter vielen Beschwerden die sechshundertfünfzig kilometerweit entfernte Hauptstadt aufsuchten. Bei solch tiefer Hingabe konnte das Wachsen der kleinen Schar nicht ausbleiben. Nach und nach nahm die Gemeinde zu und 1893 durfte sie den Besuch des lieben Stammapostels Krebs erleben, der verschiedene Aufnahmen und Amtseinführungen in Junien tätigte. Die ersten Kapellen entstanden, und zwar in Rudlauken und Gorzekallen.

Unterdessen war neuapostolisches Wirken von den verschiedensten Städten des deutschen Reiches auch in weitere Gegenden der Ostmark gedrungen, so daß es sich als notwendig erwies, eine feste Führung zu schaffen. Das geschah durch die endgültige Berufung des Bischof Hallmann nach Königsberg im Jahre 1897. In der Zwischenzeit und auch später weilte Stammapostel Krebs bei den Gemeinden, um immer wieder die rechte Pflege des Glaubenslebens sicherzustellen. Von ihm und allen anderen Amtsbrüdern und Geschwistern erforderte das Säen von Gottes Wort in ostpreußischem Land härteste Arbeit, unsägliche Mühe und größte Hingabe, erschwerte doch das Masurenland als gemischtsprachiges Gebiet die Seelengewinnung wesentlich. Als Umgangssprache galt und gilt auch heute noch teilweise das Masurische, das an polnische Dialekte anklängt. Wurde Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten, so war es vonnöten, ihn durch Brüder, die der masurischen Mundart mächtig waren, zu übertragen. Es dauerte ziemlich lange, bis die alleinige Durchführung der Gottesdienste in der deutschen Sprache bewerkstelligt war.

Hinzu kam, daß die Verkehrsverhältnisse äußerst schlecht waren. Zu Fuß oder mit dem Rad mußten die Amtsbrüder stundenlange Wege zurücklegen, um von Gemeinde zu Gemeinde kommen zu können. Aber all dieses, Unbilden der Natur und Schwierigkeiten mannigfachster Art, vermochten nicht, die Arbeit lahm zu legen. Im Gegenteil — mit umso größerem Fleiße ging man ans Werk. Reiche Ernte durfte erwartet werden.

Im März des Jahres 1905 wurde Apostel Hallmann nach Berlin zurückberufen. Achtzehn Gemeinden mit ungefähr zweitausend Seelen konnte er seinem Nachfolger Apostel Oehlmann übergeben.

Die begonnene Arbeit in der Ausbreitung von Gottes Wort fand in dem neuen Apostel einen eifrigen Förderer. Hilfe und Rat wurden ihm zuteil durch den Stammapostel, der jährlich den deutschen Osten bereiste. Die ständige Zunahme des Bezirks machte es erforderlich, daß ein Bischof und mehrere Aelteste eingesetzt wurden, zählte man doch Ende 1908 bereits an die vierzig Gemeinden.

Unter der treuen Mitarbeit vieler Geschwister gelang es in den nächsten Jahren, neuapostolisches Leben immer weiter zu verkünden und zu festigen. Im Süden und Norden, im Osten und Westen der Provinz — überall entstanden neue Gemeinden. Selbst bis weit in Polen hinein, bis in die entlegene Hauptstadt Warschau, wurde die Glaubenslehre verpflanzt. Bald stieg die Zahl der Gemeinden auf sechzig.

Da nahte das unselige Jahr 1914. Wenn bis dahin das Glaubenswerk in friedlicher Arbeit ausgebreitet, vertieft und

fest verankert worden war, so trat jetzt durch den Beginn des Völkerkrieges eine herbe Unterbrechung ein. Ostpreußen wurde Kriegsland. Die wehrfähigen Männer und Jünglinge rückten in das Heer ein. Der Kreis der Amtsbrüder lichtete sich immer mehr, Bischof und Aelteste des Bezirks standen auf den Schlachtfeldern. Der Apostel, durch sein Alter vom aktiven Heeresdienst verschont, half als Hirte und Samariter, die durch den Krieg hervorgerufenen Wunden verbinden und heilen.

So war mit einem Schlag die Seelenarbeit in einigen Gemeinden ganz und gar unterbunden. Im Wachsen begriffene Gemeinden wurden vernichtet.

Ende des Jahres 1914 überfluteten russische Soldaten ostpreußisches Land. Nur zu oft erscholl die Kunde „Die Feinde kommen!“ Da mußte in aller Angst und Eile und oft bei Nacht und Nebel das Notwendigste zusammengerafft werden. Mütter mit Säuglingen in den Armen, Kinder und Greise zogen in langen Reihen zu Fuß oder im Wagen in sichere Gebiete, alles zurücklassend, um nur das nackte Leben zu retten.

Durch den plötzlichen Einfall der Russen wurden viele Familien auseinandergerissen, andere in Feindesland verschleppt. Viele Frauen und Kinder, die nicht rechtzeitig zu fliehen vermochten, blieben unter der drückenden Gewalt herrschaft der Russen und mußten ihnen Frondienste leisten.

Ein treuer Priester, der bis zum letzten Augenblick auf seinem Grund und Boden verharrte, wurde erschossen. Einige Gemeindelokale fielen der Vernichtung anheim oder wurden in Lazarette und Pferdeställe umgewandelt. Das Kriegs- und Flüchtlingselend suchte der Apostel mit allen Mitteln zu lindern. Er beherbergte in seinem Hause eine Unzahl von Flüchtlingen, stand durch Vermittlung der neutralen schwedischen Regierung mit den Gefangenen in Sibirien in Verbindung, versorgte die Soldaten mit Briefen und Liebesgaben. In diesen harten Zeiten bestand das Apostolisch-Sein die schwerste, aber auch die schönste Prüfung.

War auch im Jahre 1918 der Krieg beendet, so nahte doch nicht der rechte und gerechte Frieden. Das Diktat von Versailles schlug viele Gebiete vom preußischen Mutterlande los, und teilte sie dem polnischen oder litauischen Staate zu. Durch Gemeinden, die in Blüte oder Aufbau standen, ging die Trennungslinie. Die veränderten Verhältnisse bedingten einen vollständigen Umbau des Apostelbezirks, der auch nach vieler Mühe und Not gelang. Von jetzt an erstreckte sich der Arbeitsbereich des Apostels auf Ost- und Westpreußen, Polen, Litauen, Memelland und den Freistaat Danzig. Wenn auch das Bereisen des fremden Staatsgebietes gerade in den Jahren nach dem Kriege schwierige Zoll- und Paßformalitäten verlangten, so ging doch die Aufbauarbeit gut vonstatten.

Mancher Amtsbruder war auf dem Felde der Ehre gefallen. An seine Stelle mußten andere rücken. Mehrere Male wandte der Stammapostel mit seinen Getreuen das Augenmerk auf die schwer geprüfte Ostmark, traf wichtige Anordnungen und nahm Aussonderungen vor.

Stammapostel Niehaus, der in Begleitung mehrerer Apostel und Bischöfe im Jahre 1929 erschien, setzte zur Entlastung des Apostels die Bezirksältesten Schwarz und Knigge ins Bischofsamt ein und ordnete hier und da das Gemeindeleben. Apostel Oehlmann entfaltete ebenso alle Kraft und Tätigkeit, so daß sich überall reges und erfolgreiches Glaubenswirken kundtat und bis heute kundtun kann.

Der 22. Oktober 1930 bedeutete ein besonderer Tag für die neuapostolischen Gemeinden im Apostelbezirk Königsberg. Waren doch 25 Jahre verflossen, seitdem Apostel Oehlmann seine Tätigkeit begonnen hatte. Aus diesem Anlaß fanden

in allen Gemeinden am Abend Dankgottesdienste statt. Nach dem Wunsch und Willen des Jubilars wurde von äußeren Ehrungen Abstand genommen. Der Apostel diente an diesem Tage in der Gemeinde Königsberg-Nord, wo er seinerzeit den ersten Gottesdienst gehalten hatte. Das Lokal war überfüllt.

Die folgenden Jahre brachten wieder viel Arbeit, aber auch viel Erfolg. An allen Orten setzte der Zustrom neuer Seelen ein. Das brachte natürlich Sorgen mit sich, mußten doch entsprechende Räume geschaffen und vor allen Dingen helfende Brüder eingesetzt werden. 1930 wurden drei neue Kapellen den Geschwistern übergeben und zwar in Tapiaw, Lötzen, und Preußisch-Holland. Und weiter griff der Bau von Segensstätten um sich. In den verschiedensten Gegenden schufen die Geschwister würdige Gotteshäuser. Aber — man blieb beim äußeren Ausbau nicht stehen, mehr der Sorge und Pflege wandte man dem inneren Wachsen der Gemeinden im Gottesglauben zu.

Einen herben Verlust erlitt der Apostelbezirk am 5. April 1932 durch den Heimgang des lieben Bischof Schwarz. Groß war die Trauer und erhebend die Totengedächtnisfeier. Die „Wächterstimme“ vom 1. Juni 1932 berichtete ausführlich über dieses schmerzvolle Ereignis.

Die eigenartigen Verhältnisse des Apostelbezirkes Königsberg — er umfaßt eine besonders große Zahl von Landgemeinden — erforderten eine Hilfskraft für den Apostel. So wurden denn im Mai 1933 Bischof Knigge als Apostel und Bezirksältester Hinz als Bischof in ihr Amt eingesetzt. Die Einführung, die in der Stadthalle zu Königsberg stattfand, war äußerst feierlich und nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Fast alle europäischen Apostel wohnten ihr bei. Leider konnte der Stammapostel wegen Krankheit nicht zugegen sein.

Auch in der Bezirksleitung mußten neue Aenderungen getroffen werden, wenn das Glaubenswerk gut und gründlich gepflegt werden sollte. So wurde im Dezember desselben Jahres der Ältestenbezirk Königsberg-Ponarth geteilt und ein neuer Bezirk Eydtkuhnen gebildet, der zum Vorsteher den Ältesten Stutschies in Eydtkuhnen erhielt.

In gleicher Weise geschah eine Teilung im Bezirk Danzig, der sich ebenfalls zusehends entwickelt und vergrößert hatte.

Am 4. November 1934 erfolgte die Gründung des Bezirkes Deutsch-Eylau, dessen Vorsteheramt Bezirksevangelist Kahnwald anvertraut worden ist.

Für den Bezirk Königsberg wurde im Juli 1934 Priester Schwarz als Bezirksältester eingesetzt, um dem Bischof Hinz mehr Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen.

Liebevolle Fürsorge ließ stets Stammapostel Bischof dem Bezirk Königsberg angedeihen. Am 31. Mai 1931 kam er zum erstenmal nach Ostpreußen und hielt in Königsberg sowie Tilsit und Lötzen segensreiche Gottesdienste. Die ihn begleitenden Apostel besuchten ringsum den größten Teil der Gemeinden.

Im Jahre 1932 war es dem Stammapostel leider nicht möglich, den angesagten Besuch auszuführen. Dafür erfuhr der Bezirk im übernächsten Jahre reichliche Entschädigung. An beiden

Pfingstfeiertagen weilte der Stammapostel mit dem ihn begleitenden Apostel Landgraf in der Metropole Ostpreußens. Am ersten Pfingsttag fand vormittags in der Stadthalle zu Königsberg vor etwa zweitausendzweihundert Geschwistern ein herrlicher Gottesdienst statt, ebenso am Nachmittage, zu dem sich über zweitausenddreihundert eingefunden hatten.

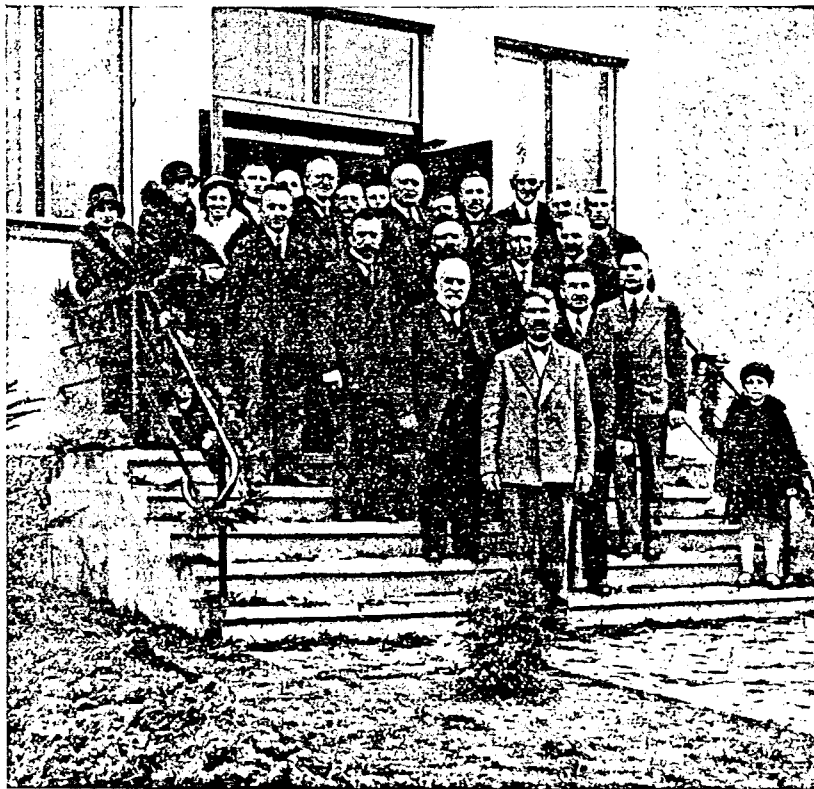
Am zweiten Feiertag war im Gemeindelokal Königsberg-Süd eine Aemterversammlung einberufen. Sie wurde zu einem unvergleichlichen Erlebnis. An die siebenhundertundfünfzig Amtsträger hatten sich eingestellt. Und von woher waren sie gekommen! Man sah so vielen Brüdern die Beschwernisse einer weiten Reise an. Waren sie doch mit dem Fahrrad oder Motorrad, dem Auto oder Eisenbahnzug viele, viele Kilometer gefahren. Selbst aus den entferntesten Orten und Städten, von Ostpreußens Grenze her, hatten sich die Scharen der Amtsbrüder auf den Weg gemacht, um des Stammapostels Ruf Folge zu leisten. Aber jede Anstrengung schien ihnen nichts bedeutet zu haben. Aus ihren Augen leuchtete die Freude, aus ihren Herzen das stille, frohe Glück, den Stammapostel unter sich zu haben. Jene Stunden überwogen auch jede Mühe und Opfer, sie schenkten Gnade, ließen die Herzen höher schlagen und die Zuversicht wachsen. Um wieviel leichter und schöner war die Heimkehr, da man in die Gemeinden hinauszog und von der empfangenen Freude kündete. Alle, die damals in Königsberg geweilt haben, gedenken noch heute dieses unvergesslichen Tages mit dem Gelöbnis, auf ihrem Posten so zu stehen, wie sie es vor Gott gelobt haben.

Einige Zahlen mögen den Stand der Glaubensbewegung in masurischen Landen veranschaulichen:

Am Ende des Jahres 1934 bestand der Apostelbezirk Königsberg aus neun Ältestenbezirken, (Königsberg, Arys, Danzig, Polen, Deutsch-Eylau, Königsberg-Ponarth, Eydtkuhnen, Prostken und Tilsit), mit einhundertundsechszwanzig Gemeinden. Außer den beiden Aposteln Oehlmann und Knigge und dem Bischof Hinz pflegen fünf Bezirksälteste, vier Gemeindepäpste, ein Bezirksevangelist, zwölf Hirten, vier Evangelisten, einhundertzweiundneunzig Priester, einhundertdreiundneunzig Diakone und dreihundertfünfundneunzig Unterdiakone die Glaubenskinde.

Das apostolische Glaubensvolk des Ostens darf mit Recht sagen, daß es auf vorgeschobenem Felde erfolgreich für Gottes Werk stritt und streitet, und es darf mit Recht den Namen des Herrn rühmen und seine Werke preisen. Denn der feste Grund Gottes steht und besitzt dieses Siegel: „Der Herr in unserem Apostel kennt und liebt die Seinen.“

Das ist ein erfreulicher Rückblick, den wir halten können. Aber er enthält auch die Verpflichtung, nicht auszuruhen, sondern mit allen Kräften vorwärts zu streben, vorwärts zu dem Ziele, das in Gottes Händen ruht.

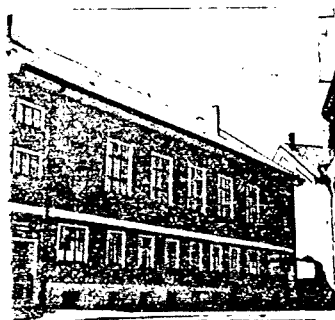


Die Einweihung der Kapelle in Kreuzburg wurde zu einer schönen Feier. Es nahmen an ihr teil Apostel Knigge (unter der Türmitte), Apostel Ohlmann (unter der rechten Türkante) und Bischof Hinz (unter dem rechten Türflügel).

Bilder aus dem Apostelbezirk Königsberg



Erstes Lokal in Königsberg



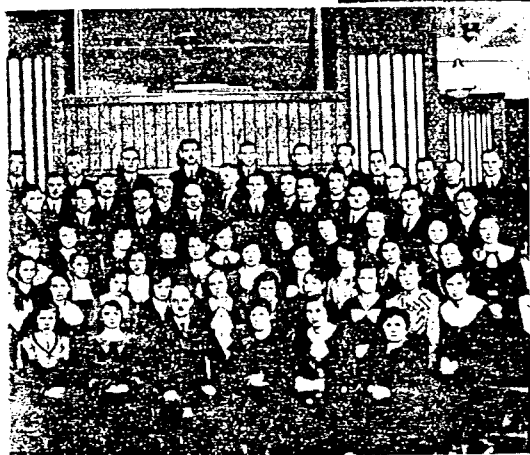
Eigenes Lokal in Königsberg



Amtsbrüder der Gemeinde
Königsberg-Nord



Gesangchor der Gemein-
de Königsberg-
Nord



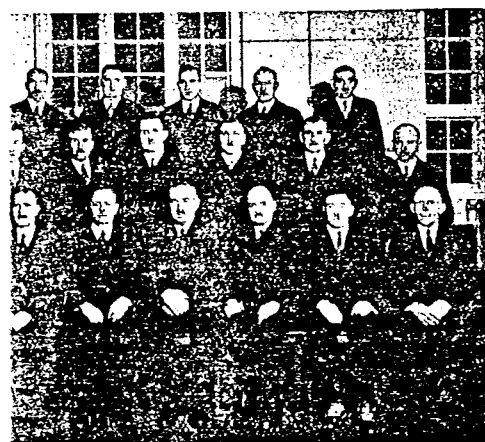
Gesangchor der Gemeinde Königsberg-Süd



Amtsbrüder der Gemeinde Königsberg-Süd



Posaunenchor
der Gemeinde
Königsberg-Süd



Amtsbrüder der Gemeinde Königsberg-Ost

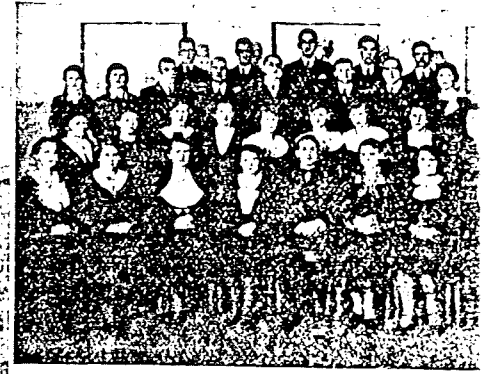
Gesangchor der Gemeinde Königsberg-Ost





Amtsbrüder der Gemeinden Königsberg-Ratshof und Königsberg-Hufen

Gesangchor in Heiligenbeil

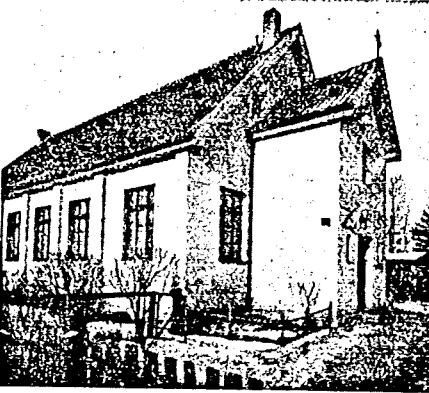


Gesangchor der Gemeinde Königsberg-Hufen



Gesangchor der Gemeinde Königsberg-Ratshof

Kapelle in Bartenstein



Gesangchor der Gemeinde Bartenstein

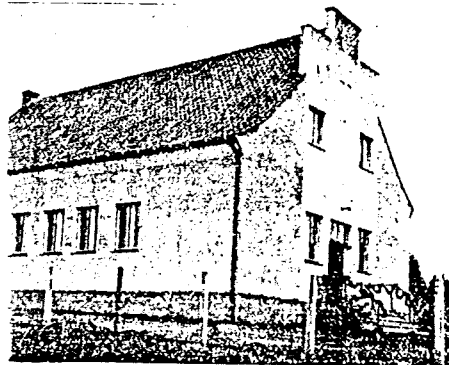


Gemeinde Lomp, in der Mitte sitzend Bischof Schwarz

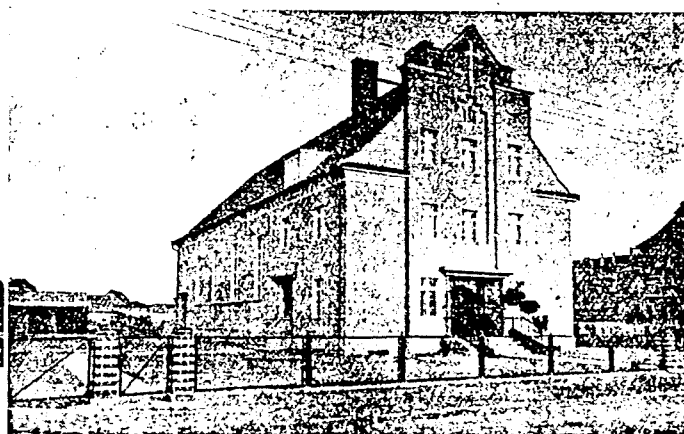
Amtsbrüder der Gemeinde Bartenstein



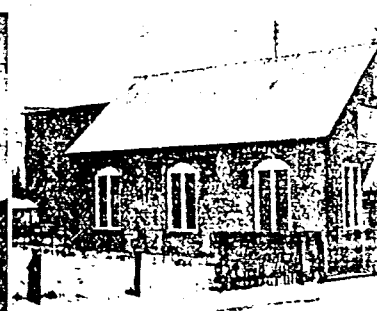
Gesangchor in Kreuzburg



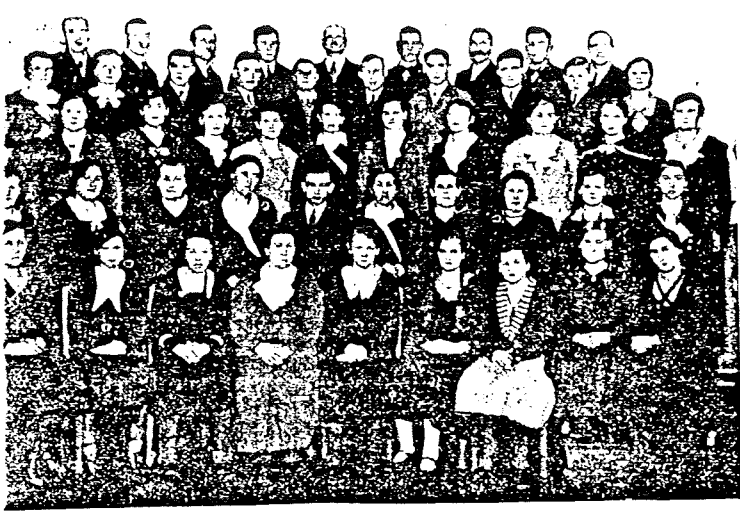
Kapelle in Kreuzburg



Kapelle in Rastenburg



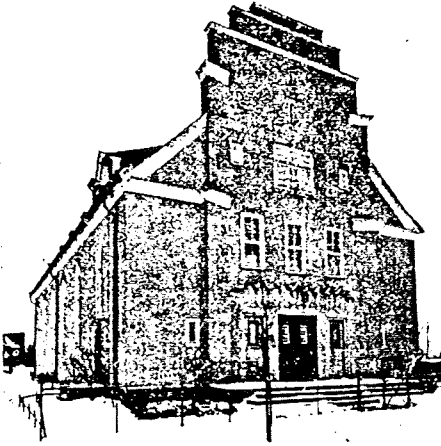
Kapelle in Lötzen



Gesangchor der Gemeinde Wittenberg

Kapelle in Ortelsburg

Kapelle in Wittenberg bei Tharau



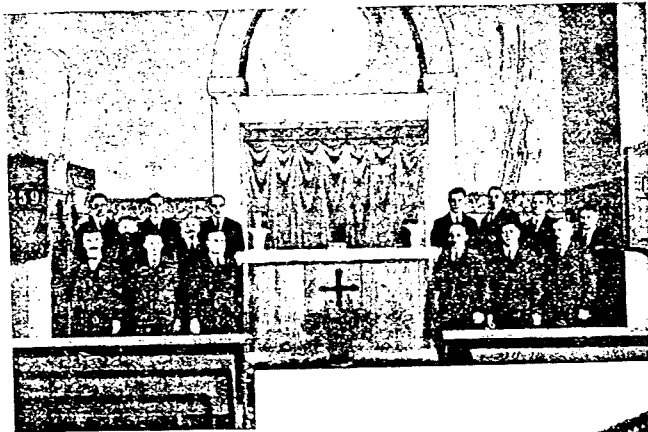
Amtsbrüder der Gemeinde Rastenburg



Die Gemeinde Königstal



Amtsbrüder der Gemeinde Zinten

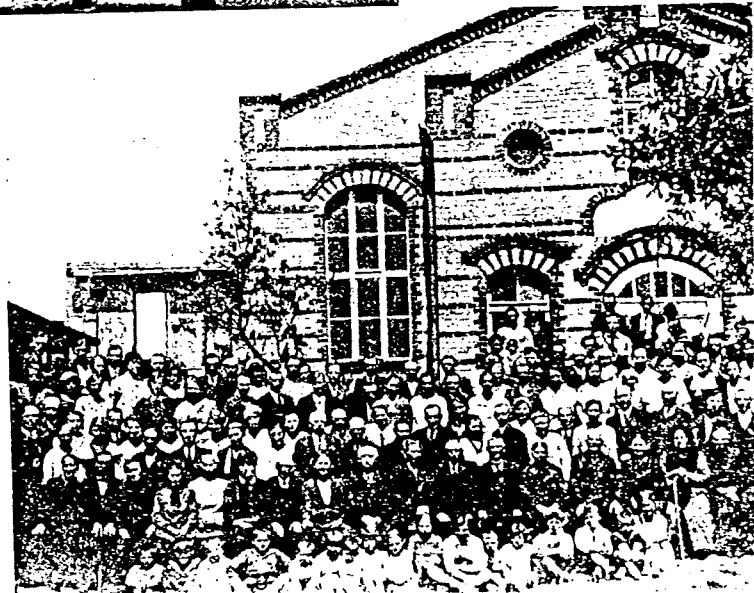


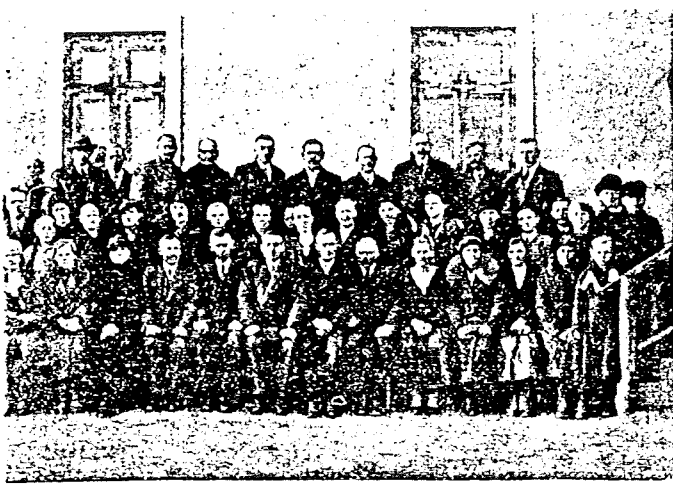
Inneres des Lokals der Gemeinde Ortelsburg und Amtsbrüder der Gemeinden Ortelsburg und Muschaken

Gemeinde Arys



Gesangchor der Gemeinde Rastenburg





Geschwister der Gemeinde Theerwisch (die ganze Gemeinde besteht aus Wolga-Deutschen)



Die Gemeinde Christburg beim Besuch des Apostels Knigge (vierter von links sitzend) und des Bez. Alt. Schmidt (rechts daneben)



Gesangchor der Gemeinde Danzig



Amtsbrüder der Gemeinden Elbing I u. II der dritte sitzend von links: Bez. Alt. Schmidt-Danzig, daneben in der Mitte der Vorsteher: Hirte Bardtke

Gesangchor Danzig-Langfuhr



Amtsbrüder der Gemeinde Eylau u. Umgebung

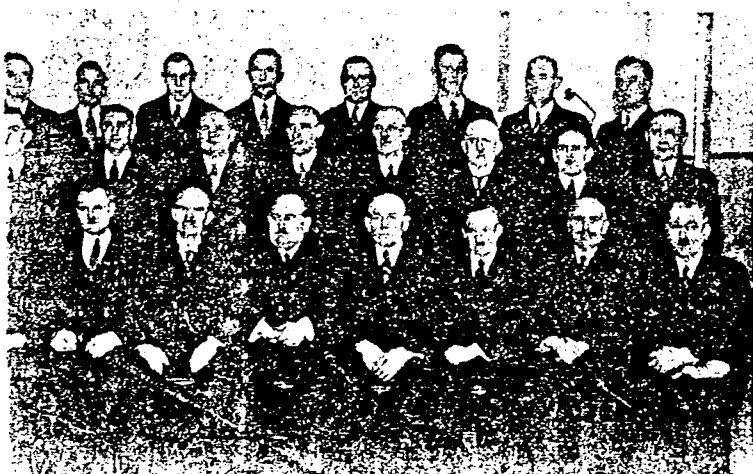
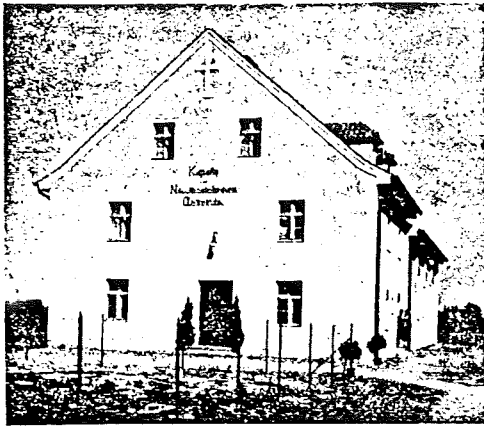
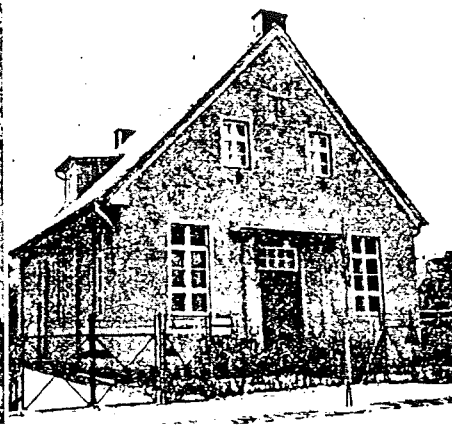


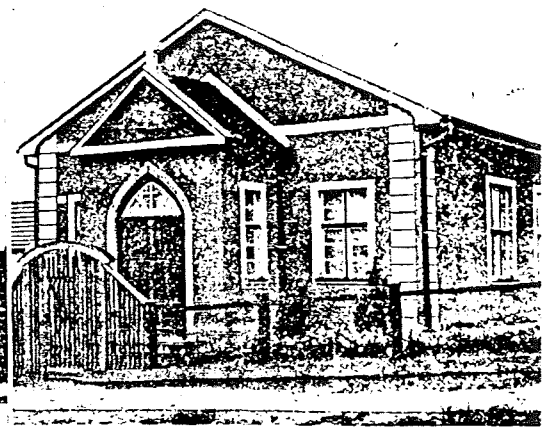
Bild links: Amtsbrüder der Gemeinden Danzig in der Mitte sitzend der Bez.-Älteste Schmidt



Kapelle in Marienburg



Kapelle in Pr. Holland



Kapelle in Deutsch-Eylau



Gesangchor der Gemeinde Deutsch-Eylau



Die Gemeinde Hohenstein beim Tannenberg-Denkmal



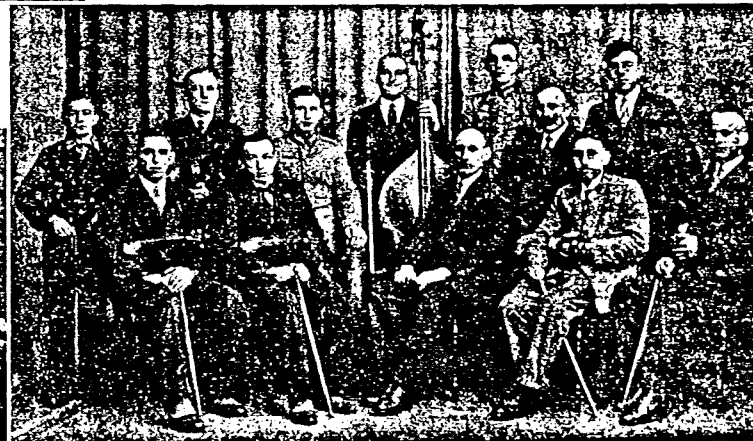
Amtsbrüder der Gemeinden Osterode und Umgegend



Gesangchor der Gemeinde Osterode



Gesangchor der Gemeinde Bromberg



Spieler der Gemeinde Osterode



Gesangchor der Gemeinde
Königsberg-Ponarth



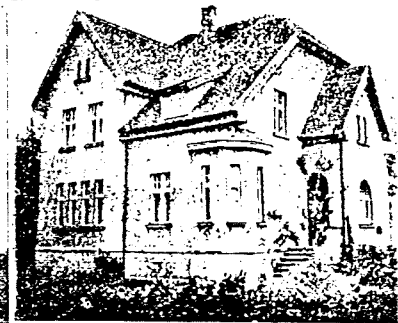
Amtsbrüder aus der Gemeinde Bromberg (Polen)



Aus der Gemeinde Warschau (Polen)



Amtsbrüder der Gemeinde Königsberg-Ponarth,
in der Mitte sitzend Apostel Kuigge



Kapelle Friedland



Gesangchor der Gemeinde Darkehmen



Die Jugend der Gemeinde Groß-Lindenau



Gesangchor der Gemeinde Groß-Lindenau

Amtsbrüder der Gemeinde Darkehmen



Streicherorchester der Gemeinde Gumbinnen

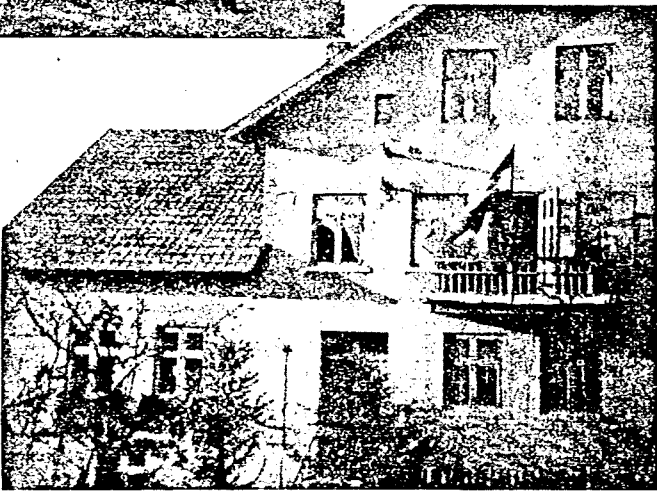


Bild rechts oben: Gesangchor der Gemeinde Gumbinnen

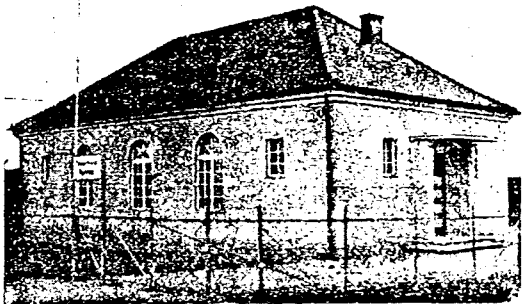


Bild links: Kapelle von Gumbinnen mit den Amtsbrüdern

Bild unten: Kapelle von Szittkehmen



Gesangchor der Gemeinde Lyck



Kapelle in Trakehmen

Bild rechts: Kapelle von Wisborienen, ganz an der litauischen Grenze gelegen

Bild links: Gemeinde Warnakallen mit dem Bläserchor





Amtsbrüder der Gemeinde Tilsit

Gesangchor der Gemeinde Tilsit-Stolbeck



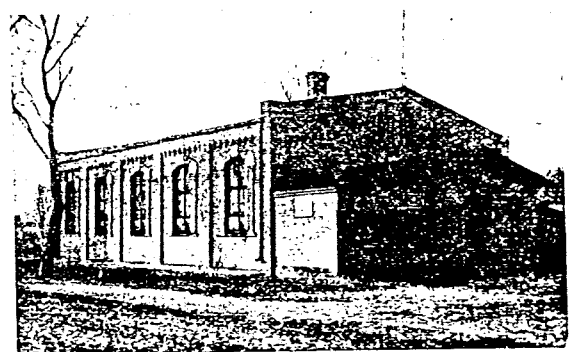
Gesangchor der Gemeinde Tilsit, in der 1. Reihe, stehend, in der Mitte der Bez.-Älteste Petschlokies



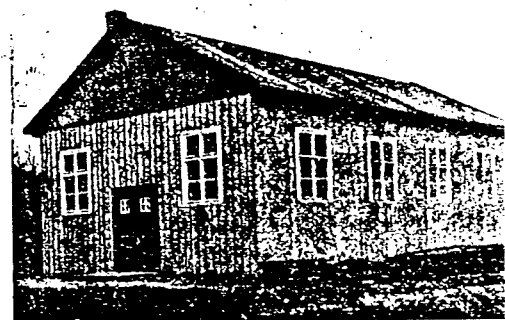
Amtsbrüder der Gemeinde Aulowönen



Gesangchor der Gemeinde Aulowönen



Kapelle in Treuburg



Kapelle der Gemeinde Mehlkehmen



Amtsbrüder der Gemeinde Ragnit



Gesangchor der Gemeinde Ragnit
Geschwister der Gemeinde Memel



Gesangchor der Gemeinde Memel (unt. in der Mitte Bez. Alt. Petschlokis)



Geschwister von Prökuls (Memelgebiet)



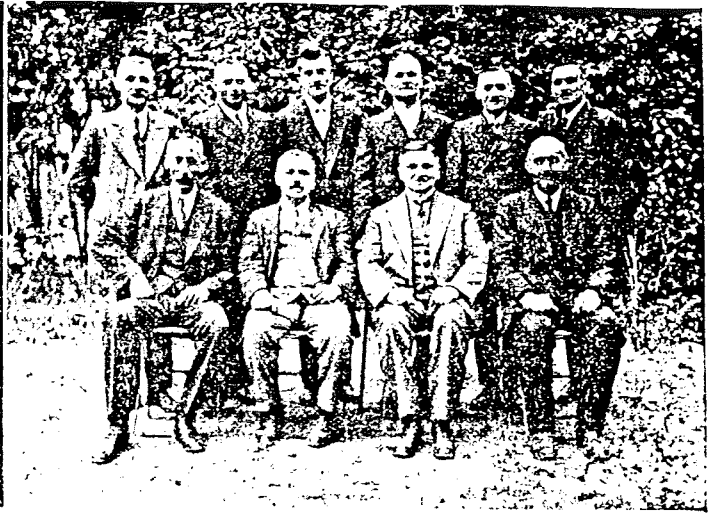
Gesangchor
der Gemeinde Heydekrug



Bild neben: Gemeinde
Heydekrug (Memelgebiet)



Ein Ausflug einiger Amtsbrüder und Geschwister beim Besuch der Apostel Ohlmann und Knigge in Danzig



Apostel Landgraf und Apostel Güttinger bei einem Besuch in Tilsit im Jahre 1931

Die Ordensburgen

Nach E. Popp, Burg Allenstein

Zur Zeit der Kreuzzüge im Heiligen Land bildeten sich geistliche Ritterorden. Der jüngste war der Deutsche Orden. Ursprünglich der Krankenpflege zugetan, wandelte sich der Orden in einen geistlichen um: außer den Mönchsgelübden übernahmen die Ritter die Verpflichtung zur Bekämpfung der Heiden. Dieses Ziel suchte der Deutsche Orden mit dem Einsatz eines jeden seiner Angehörigen zu erreichen. Wo überall der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz auftauchte, ob in Ungarn oder Polen, in Siebenbürgen oder den Ostseeländern, da begann ein zähes Ringen mit den Ungläubigen. Ständig wuchs die Macht dieses Ordens, nach drei Jahrhunderten aber ereilte ihn sein Schicksal, er brach zusammen. Jedoch — die geistige Saat war aufgegangen: christlicher Glaube herrschte fortan in ehemals heidnischen Landen. Auch in dem heutigen West- und Ostpreußen, in Polen, Lettland und Livland.

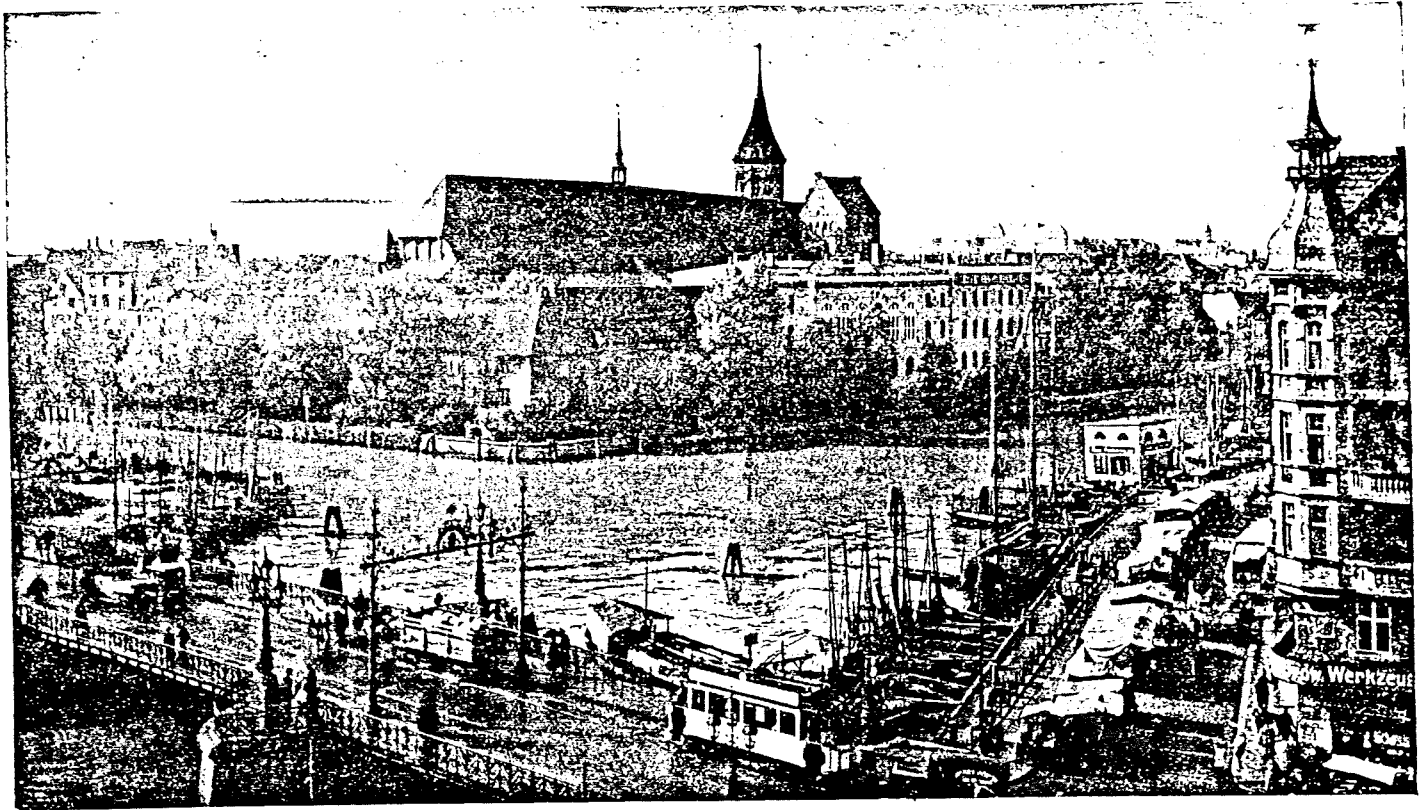
Überall, wo der Orden Fuß faßte, errichtete er sofort in der feindlichen Landschaft eine Burg. In ihr blieb eine Besatzung zurück, die in ständigem Kleinkriege die Bevölkerung unterjochte und vielfach ausrottete. Weil die Burgen oft in aller Eile aufgeführt werden mußten, bestanden sie zunächst nur aus festem Holzwerk, etwa Blockhäusern vergleichbar. Ein starker Plankenzaun und ein Erdwall vermehrten die Befestigung. Es sind dieses die sogenannten Wallburgen. Die erste Burg in Thorn errichtete der Orden in der Weise, daß er eine mächtige Eiche zu einem Wartturm ausbaute und dann mit einem Wall und Graben umzog. Erst später wurden feste Steinhäuser errichtet, besonders großartig dort, wo die Burg Sitz des obersten Beamten der Landschaft werden sollte. Zur Zeit des Kampfes aber brauchten die Eroberer vor allem Zwingburgen, also solche Wallburgen, die möglichst schnell und doch fest genug errichtet werden konnten. In der Tat haben sie ihren Zweck bei der Niederwerfung der Preußen erfüllt.

Eine wichtige Bedeutung hatten die Ordenshäuser für die Mobilmachung und Kriegführung. War von den Spähern, welche der Orden an der äußersten Grenze des Landes unterhielt, des Feindes Anknft gemeldet, so strömte die waffenfähige Mann-

schaft zur nächsten Burg, um hier die schon in Friedenszeiten bereitgestellte Ausrüstung, Waffen und Lebensmittel zu erhalten. Kranke und Verwundete fanden in ihr Aufnahme. Besonders aber bot die Burg im Falle der Niederlage dem fliehenden Heere einen starken Rückhalt. Sie schützte ferner die Bevölkerung der nächsten Umgebung, weniger freilich die des platten Landes, denn dazu fehlte der Platz. Die Leute suchten darum Schutz im Walde an Orten, deren Zugang nur Eingeweihten bekannt war. Wo es nötig war, umgab man diese Schlupfwinkel mit einem Walle und einem starken Verhau, dessen Durchbrechung unter den geschleuderten Speißen und Steinen für den Feind sehr schwierig und zeitraubend war. „Fliehburgen“ dieser Art gab es in jeder Gegend. Gelang es den Bewohnern, rechtzeitig diese verborgenen Plätze zu erreichen, so war die Gefahr für sie meistens nicht groß, wohl aber für den Feind, der das Land von allen Lebensmitteln entblößt fand und dadurch dem Hunger ausgesetzt war. Wehe aber, wenn der Feind unvermutet ins Land brach! Für die Bevölkerung blieb dann nur übrig Tod oder Sklaverei. Mehr Schutz hatte man durch die breite ostpreußische Wildnis, welche das Land gegen Osten und Süden schützte. Meilenweit ziehen sich noch heute die Befestigungswälle durch die Neidenburger Wälder oft in schnurgerader Richtung hin. Die Ordenshäuser aber waren in erster Linie Zwingburgen, dann Stützpunkte für die Kriegführung und endlich letzte Zuflucht. Hierin lag ihre Bedeutung.

Da es bei uns keine Bergeshöhen wie in Süddeutschland gibt, so legte der Orden seine Bauten nur in der Nähe eines Flusses an. Erfahrene Baumeister mit geschickten Maurern und Zimmerern führten den Bau aus. Die eingeborene Bevölkerung wurde zu Handlangerdiensten verwandt; sie wurde gut behandelt, und nur selten hörte man von Gewalttätigkeiten.

Mit ihren Schießscharten und kleinen Fenstern, mit den Türmen und Wehrgängen wirkten die Burgen mehr wuchtig als gefällig; sie sollten eben Festungen sein und keine Schmuckbauten.



Dominsel mit dem 600jährigen Dom in Königsberg

Denkwürdigkeiten aus dem Werden und der Geschichte einzelner Gemeinden

Vor uns liegt im Manuskript ein umfangreiches Buch von mehreren hundert Seiten. Es umfaßt die Geschichte des Apostelbezirkes Königsberg, schildert seine Entwicklung aus kleinsten Anfängen bis zu seiner heutigen Blüte, gibt eine Fülle von wichtigen Daten, sagt, wann der Stammapostel Bischoff und seine Vorgänger im Osten des deutschen Reiches weilten, lenkt unsere Blicke auf andere Apostelbesuche und erzählt uns von der Tätigkeit der Männer, die jetzt als geistige Führer dem weit ausgedehnten Gebiet vorstehen. Sorgsam ist alles angeführt, auch auf das Kleinste Rücksicht genommen.

Es ist für uns selbstverständlich unmöglich, auch nur einen Bruchteil dieser Ausführungen wiedergeben zu können. Der Umfang einer Zeitschrift ist ein beschränkter, immer kann sie nur Teile von dem wiedergeben, was sie eigentlich anführen, wiedergeben und sagen wollte und sollte. So können auch wir, wenn wir jetzt daran gehen, einen Rückblick auf geschichtliche Geschehnisse in einzelnen Gemeinden zu werfen, nur einige berücksichtigen und auch hier nur das Wesentlichste und Bemerkenswerteste herausuchen. Es sei deshalb niemand beleidigt, wenn er den Namen seiner Gemeinde nicht vorfindet oder Angaben vermißt, die gerade er für wichtig hält. Niemand möge grollen, sondern versichert sein, daß wir mit der Liebe, mit der wir alles, was uns betrifft, unternehmen, ausgewählt, abgesondert und eingeteilt haben.

Königsberg

Wie wir schon in dem Abriss über die Geschichte des Apostelbezirkes Königsberg gesehen haben, waren die ersten

Geschwister dazu gezwungen, hin und wieder nach Berlin zu fahren, um an den dortigen Gottesdiensten teilnehmen zu können. Als der Bischof Hallmann im Frühjahr des Jahres 1896 von einem Besuch in Ostpreußen nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt war, erließ er ein Rundschreiben an die Berliner Gemeinden mit der Bitte, es möge sich doch jemand zur Betreuung der dortigen Seelen bereitfinden. Auf sein Schreiben meldete sich der Bruder Bergau. Er gab in Berlin alles, was ihn fesseln konnte, auf, Stellung, Freunde und Bekannte und siedelte nach Königsberg über. Mit Hilfe des schon vorher aus der Gemeinde Junien in Masuren nach Königsberg gekommenen Bruders und Diakons Schibulski arbeiteten die beiden emsig an der Ausbreitung des Samens Gottes und konnten bald erkennen, daß ihre Mühe nicht umsonst geblieben war. Die Lokale, die von Zeit zu Zeit gemietet wurden, zeigten sich bald als zu klein. Mehr Diakone, mehr Priester wurden ernannt und Hallmann selbst, der sich in Berlin so eifrig für den Osten eingesetzt hatte, wurde am 19. September 1897 in Hamburg anlässlich eines großen Festgottesdienstes zum ersten Apostel für Ostpreußen ausgesondert. Seine erste Versiegelung hielt er am 14. November desselben Jahres im Gemeindelokal an der Fliesstraße ab. Es war die erste, die er überhaupt ausführte, und die zweite, die seit der Gründung des Werkes in Königsberg stattfand. Um die Jahrhundertwende erfolgte auch die Gründung des Gesangchors. Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der ostpreußischen Gemeinde ist der 25. Sept. 1905. An diesem Tage besuchte zum letzten Male der Stammapostel Krebs

die Königsberger Gemeinde, zum ersten Male aber sein Nachfolger Vater Niehaus, der damals noch Stammapostelhelfer war. Als Hallmann nach Berlin berufen wurde, folgte ihm in seinem wichtigen Dienst der Apostel Oehlmann, der sich mit zähem Fleiße und größter Hingabe der Gemeinden in Ostpreußen und selbstverständlich auch derjenigen in Königsberg annahm. Was er geleistet hat, wissen wir. Es erübrigt sich, an dieser Stelle noch etwas über sein Wirken und Walten zu sagen. Er ist der Mann, dem die Geschwister in Ostpreußen und selbstverständlich wiederum in Königsberg unendlich viel zu danken haben.

Königsberg hatte als vorgerückter Posten im Osten viel unter den Schicksalsschlägen des Krieges zu leiden, aber die einmal ausgelegten Wurzeln konnten nicht erstickt werden. Die in ihnen lebende Kraft brachte immer neue Triebe hervor. Besuche des Stammapostels und der Apostel sind Merksteine in einer Geschichte, die keinen Stillstand zeigt. Bald sehen wir auch, daß der jetzige Stammapostel mit Vater Niehaus nach Königsberg kommt und dem Bollwerk des deutschen Ostens seine besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Königsberg-Nord ist die älteste Gemeinde in Königsberg gewesen. Die Erweiterung der Stadt nach der Niederlegung des Festungsgürtels und die Eingemeindung verschiedener Vororte wirkten sich auch für die Entwicklung des Glaubenswerkes innerhalb der Stadt günstig aus. Die Gemeinde Nord wuchs derart stark an, daß man dem Raummangel Abhilfe schaffen mußte. Besonders gesegnet war schon frühzeitig der Süden, wo eine zahlreiche Anzahl von Geschwistern wohnte. Sie mußte immer die Gottesdienste in der Gemeinde Nord besuchen. Um nun einesteils den Geschwistern in Süd eine Erleichterung zu bieten, wurde in Königsberg-Süd der Zeichensaal der Roonschule für die Gottesdienste gemietet. Der 21. Okt. 1921 kann als der Tag der Gründung für die Gemeinde Königsberg-Süd festgehalten werden.

Für die Gemeinde Königsberg-Rathshof, einen Vorort der Stadt, kann als Gründungsdatum das Jahr 1923 angesehen werden, als in der Schaffnerschule eine geeignete Versammlungsstätte gemietet wurde.

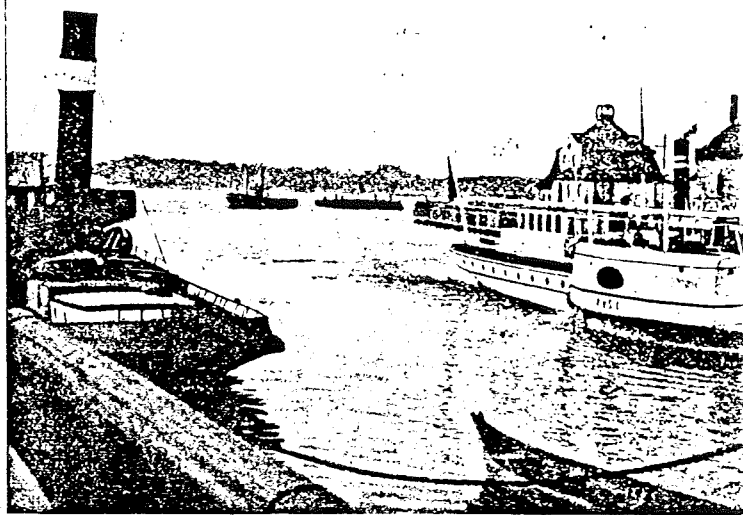
Als übrigens in Königsberg-Süd eine eigene Kapelle erstand, wurden die Geschwister, die in Königsberg-Ost wohnten, zu einem Teil dieser Gemeinde, zu einem anderen der Gemeinde Königsberg-Nord eingegliedert. Auf diese Weise erreichte der Apostel eine weitere Entlastung der Gemeinde Nord. Trotzdem blieb er darum bemüht, den Geschwistern in Königsberg-Ost ein eigenes Heim zu schaffen. Seine Absicht wurde nach 4 Jahren erfüllt. Als die Mitgliederzahl im ganzen Königsberg immer mehr anwuchs, mietete er für den Königsberger Osten in der Bülowstraße ein Lokal, das für die Gottesdienste entsprechend eingerichtet wurde.

Die nordöstliche Vorstadt Kuhnen bekam gegen Ende des Jahres 1932 ihr eigenes Gemeindelokal, nachdem schon vorher und zwar im Jahre 1931 in Fischhausen eine Versammlungsstätte gegründet worden war. Bekanntlich fanden in Fischhausen durch Bemühung zweier älterer neupostolischer Geschwister, es handelt sich um einen Bruder mit seiner blinden Schwester, Gottesdienste in verschiedenen Familien statt.

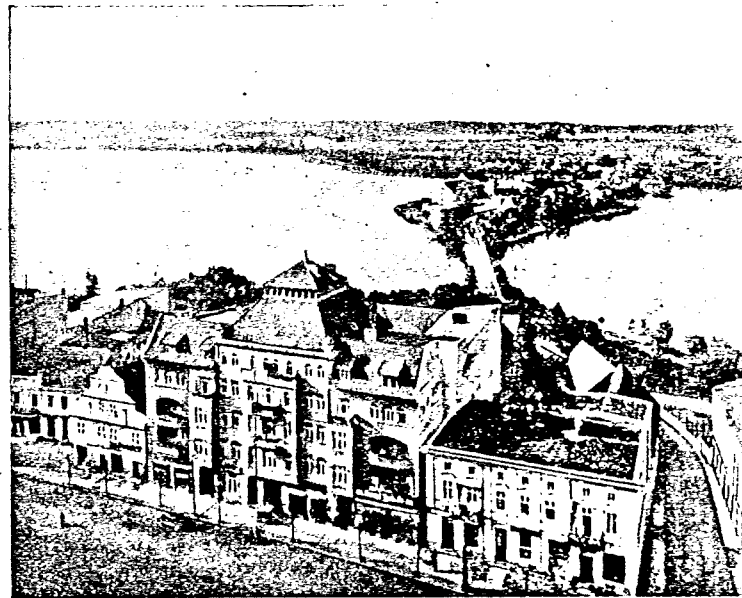
Acht Kilometer von Königsberg entfernt liegt der kleine Ort Tannenwalde, zu dem 1928 durch eine dorthin ziehende neupostolische Familie unser Werk getragen wurde. 1931 wurde der erste Gottesdienst abgehalten.

Königsberg Stadt und Land zählt also gegenwärtig die Gemeinden Königsberg-Nord, Königsberg-Süd, Königsberg-Ost, Kuhnen, Rathshof und Tannenwalde. Teilweise finden die Gottesdienste in eigenen schönen Gebäuden statt. Freudige und dankbare Stimmung herrscht unter den Geschwistern. Man hat auch allen Grund dazu, ist doch der Kern, der die zum Emporblühen notwendige Kraft schenkt, ein gesunder und guter.

Mohrunen, Gottfr. Herders Geburtsstadt



An der Dangemündung in Memel



Blick vom Kirchturm zu Lyck auf die Insel Lyck



Heiligenbeil

Für die Ausdauer und Opferfreudigkeit der ersten Geschwister in Heiligenbeil spricht es, daß sie lange Zeit allsonntäglich neunundfünfzig Kilometer mit der Bahn nach Königsberg fahren mußten, um zum Gottesdienst gelangen zu können. Sie wurden nicht müde, es zu tun und mit ihrer Bereitwilligkeit und ihrem Fleiße anderen ein beredtes Zeugnis von der Tiefe unseres Glaubens abzulegen. Heute sehen sie ihr Werk belohnt. In der schön aufgewachsenen Gemeinde wird immer noch mit Liebe derer gedacht, die den Grundstein legten.

Zinten

Die Zintener Gemeinde gründet sich auf einen Bruder, der, überzeugt vom apostolischen Werk, die Versammlungen in einer anderen Gemeinde besuchte und dann, erfüllt vom heiligen Feuer, Zeugnis für uns ablegte. Er wurde verhöhnt und verspottet, ließ aber alles über sich ergehen. Die Nachbarn verachteten ihn und wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben, lange Zeit ging er umher wie ein Mann, der jegliche Ehre verloren hat. Er aber beugte sich nicht. In zäher Arbeit gelang es ihm, einige Seelen zusammenzutun. Bald konnten Gottesdienste abgehalten werden. Der Glaube setzte sich durch, und aus dem Funken wurde ein segensbringendes Feuer, das man zwar von gegnerischer Seite aus noch lange Zeit zudecken wollte, das aber der Nahrung nicht entbehrte und immer heller brannte. Noch heute denkt man in der Gemeinde daran, daß oft der Apostel Hallmann bei Wind und Wetter sechshundsechzig Kilometer mit dem Rad fuhr, nur um Unterstützung, Hoffnung und Zuversicht zu bringen. Damals gab es auch noch keine Gesangbücher. Kurz entschlossen dichtete und komponierte man selber Lieder, die schönsten wählte man aus und sang sie in den Gottesdiensten. Schon im Jahre 1901 begann man mit dem Bau einer Kapelle.

Allenstein

Der Winter ist vergangen, bald prangen Gärten und Wiesen wieder im Schmuck der ersten Blüten. Zu den Blumen, die sich schon früh am Rain und auf den Feldern zeigen, gehört der Löwenzahn, der seine gelbe Krone weit hin leuchten läßt. Rasch aber ist er verblüht, und schon bald können wir die weißschimmernde Fruchtkrone erkennen. Den Sgelsamen dieser Pflanze nimmt der Wind auf und trägt ihn manchmal meilenweit von der Stelle hinweg, an der die Wurzel gestanden hat. Der kleine Fallschirm geht zur Erde, der Samen entfaltet sich, eine neue Pflanze entsteht.

An dieses Bild mußten wir denken, als wir die Entwicklung der Geschichte in Allenstein lasen. Nach dem Kriege wurden von den Franzosen viele deutsche Beamte aus dem Elsaß zurück nach Deutschland geschickt. Ueberall in Thüringen, in Pommern, in Westfalen und in Schlesien konnte man Postassistenten, Landjäger, Zollbeamte und Eisenbahner finden, die entweder aus Metz, Straßburg oder aus einem der elsasslothringischen Dörfer vertrieben worden waren. Zu diesen Männern gehörte auch ein Landjäger, der deshalb nach Allenstein kam, weil sein Bruder dort oder in der Nähe wohnte. Es zeigte sich bald, daß er zu einem eifrigen Diener unseres Werkes geworden war. Unermüdlich schaffte er für uns, sammelte Seelen und rastete nicht eher, als bis er auch in Allenstein so viele Schwestern und Brüder zusammen hatte, daß eigene Gottesdienste abgehalten werden konnten.

Hohenstein

In dem Weltkrieg von 1914—18 sollten Land und Stadt Hohenstein zu einem Schauplatz furchtbaren Kampfes werden. Trafen sich doch in den ersten Tagen des Krieges in unmittelbarer Nähe der Stadt gewaltige Heeresmassen, um mehrere große Schlachten auszutragen. Die verschiedensten Menschentypen aus den entferntesten Gebieten Asiens und Rußlands vereinigten sich hier in der Absicht, die deutschen Heere zu vernichten. Es ist ihnen nicht gelungen. Es wird aber nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Erde gerade in dieser Gegend Blut getrunken hat. Hundert-

tausende hoffnungsfreudiger Männer haben den Tod erliden müssen. Hohenstein ist zur historischen Stätte geworden, auch für uns hat es Bedeutung gewonnen. Vor dem Krieg war es hier nämlich nicht möglich, trotz aller Bemühungen Fuß fassen zu können. Erst das Erleben der fürchterlichen Schlacht hat die Herzen bereitet und uns Eingang verschafft. Menschenherzen, vorher taub und stumm, wurden genau so bereitet, wie es der Pflug mit dem Acker unternimmt. Durch Schmerzen zum Licht, das kann man von Hohenstein sagen. Dreimal mußte die Arbeit niedergelegt werden, dann aber konnte sie endgültig und zum Segen für uns ausgeführt werden.

Arys

Versteckt und verborgen liegt in Ostpreußen ein mit vielen Naturschönheiten versehenes Stück Erde: Das Masurenland. Die ersten Zeugen fanden hier Aufnahme zur Verkündigung des Willens Gottes um 1885. Bis 1930 entwickelte sich die Quelle zu einem Strom, an dem sich blühende Gemeinden bildeten.

Apostel Oehlmann machte dem damaligen Gemeindeältesten Turowski in Gorzekallen den Vorschlag, er möge sich in Arys, dem Hauptort der Gegend, niederlassen, damit sich schließlich auch hier eine Gemeinde, die die Geschwister der Nachbarschaft zusammenfassen sollte, entwickeln könne. Turowski befolgte den Rat, veräußerte sein von den Schwiegereltern geerbtes Grundstück und versuchte in Arys eine geeignete Wohnung zu mieten. Nach langem Bemühen fand er einen Unterschlupf, doch dieser war zu klein, um Gottesdienste in ihm abhalten zu können. Nach vielfachem vergeblichen Suchen entschloß man sich zum Bau einer eigenen Kapelle. Hatte man gedacht, mit dieser Lösung der Schwierigkeiten Herr geworden zu sein, so konnte man bald merken, daß der Gegner noch stark war. Niemand wollte einen Bauplatz verkaufen. Da aber kam Gott zu Hilfe. Ein Gärtner geriet in wirtschaftliche Schwierigkeiten und war dazu gezwungen, einen Teil seiner Liegenschaften zu veräußern. Er gab an Turowski eine Bauparzelle ab und ermöglichte dadurch den Geschwistern eine Opferliebe sondergleichen zu beweisen, trugen sie doch — in übertragenem, zum Teil aber auch in wörtlichem Sinne gesprochen — zum Bau ihres Gotteshauses einen Stein nach dem anderen herbei, einen Balken nach dem anderen, einen Dachziegel nach dem anderen. Dabei zählten sie selbst nicht gerade zu den wirtschaftlich Gesegneten auf dieser Erde. Am 3. Oktober 1909 wurde das Heim durch den Apostel Oehlmann eingeweiht. Dankbar schlugen die Herzen für den Spender alles Lebens. Wie glücklich war man, wie stolz, wie zufrieden. Nur wenige Jahre durfte man ungestört bleiben. Der Krieg brach aus, die Brüder wurden eingezogen und für die Gemeinde Arys begann eine schwere Zeit. Am 18. August 1914 mußten die Bewohner die Stadt vor den anrückenden Heeren Rußlands verlassen, doch konnten sie bereits nach einigen Tagen zurückkehren. Bald aber brach der Feind von neuem ein. Turowski, der mittlerweile zum Bezirksältesten ausersehen war, hielt einen Abschiedsgottesdienst, schon am folgenden Tage flüchtete der größte Teil der Geschwister in das Innere des Reiches. Mitte September 1914 kehrten dann einige Geschwister zurück und fanden alles unversehrt wieder. Ihre Freude dauerte aber nicht lange, denn abermals mußten sie die Stadt verlassen, und erst im Frühjahr des folgenden Jahres, nach der Befreiung des Ostens von den Feinden, konnten sie zurückkommen und in der gewohnten Stätte mit heißen Gebeten Gott um die Beendigung des Krieges bitten. Viele Wunden hat der Krieg geschlagen. Die Aryscher Geschwister haben ihn, wie so viele des Masurenlandes, aus nächster Nähe erlebt.

An dieser Stelle sei des Apostels Oehlmann, vieler der Amtsträger und der Geschwister in Königsberg und in anderen ostpreussischen Städten mit großem Dank gedacht. Sie nahmen Flüchtlinge auf, versorgten sie mit Kleidern und Speise, hatten sie manchmal wochenlang bei sich wohnen und gaben ihnen nie ein unrechtes Wort, eine Silbe des Murrens oder des Verdrusses. Die Gemeinden im Osten haben es erfahren, was Zusammenhalten heißt und was es bedeutet, apostolisch zu sein. Wir alle wissen, daß immer Opfer gebracht werden, daß man überall, wo es angeht, mithilft und beisteht, daß

man versucht, Schmerzen zu lindern und Klagen zu trösten. Aber der Osten hat doch während des Krieges in diesem Trösten und Spenden, in diesem Helfen und Unterstützen Vorbildliches geleistet.

Groß-Konopken

Es ist interessant, wie das Werk nach Groß-Konopken kam. Ein Bruder wohnte als einziger Apostolischer in Piantken bei Arys. Dieser versuchte im Jahre 1904 bei der Beerdigung eines Verwandten im benachbarten Groß-Konopken das Zeugnis zu geben. Nur eine Witwe, die bereits siebenzig Jahre alt war, nahm ihn auf. Sie lernte das Gehörte erkennen, kam zu uns und blieb uns ergeben. Da im Nachbarort Danowen auch noch eine apostolische Schwester wohnte, kamen die beiden häufig zusammen und gingen — auch die alte Schwester zu Fuß — nach Gorzekallen, um die Gottesdienste zu besuchen und des Heiligen Abendmahls teilhaftig zu werden. Eine Eisenbahn fuhr in dieser Gegend noch nicht, weltabgeschieden lagen die einzelnen Dörfer und Orte da. Trotzdem nahm auch hier der Kreis der Anhänger zu, und schon im Jahre 1905 konnten in Groß-Konopken Versammlungen abgehalten werden. Durch den Verlauf des Krieges und durch andere Zeitverhältnisse bedingt, wurde in Groß-Konopken die Zahl der Neuapostolischen so stark herabgemindert, daß die eigenen Gottesdienste wieder in Fortfall kommen mußten. Jetzt aber finden sie längst wieder statt und zwar in einem eigenen Gebäude, das im Jahre 1929 eingeweiht wurde.

Lötzen

Der Stammapostel Krebs und Apostel Hallmann gingen einmal bei der Unterbrechung einer Bahnfahrt durch Lötzen und gaben ihrem Glauben durch folgende Worte Ausdruck: „Der liebe Gott hat diese kleine Stadt mit einer besonderen Schönheit bedacht. Wenn er den zurückgelassenen Staub unserer Füße segnen wird, dann wird er auch hier eine Gemeinde sich entwickeln lassen.“ Und — es kam so. Allerdings vergingen noch eine Reihe von Jahren, ehe sich die Prophezeiung erfüllte. Erst im Jahre 1910 zog der erste apostolische Bruder aus Rastenburg nach Lötzen. Sein Schaffen und Streben bildete die Keimzelle zu einer schönen und in größter Liebe zusammenhängenden Gemeinde.

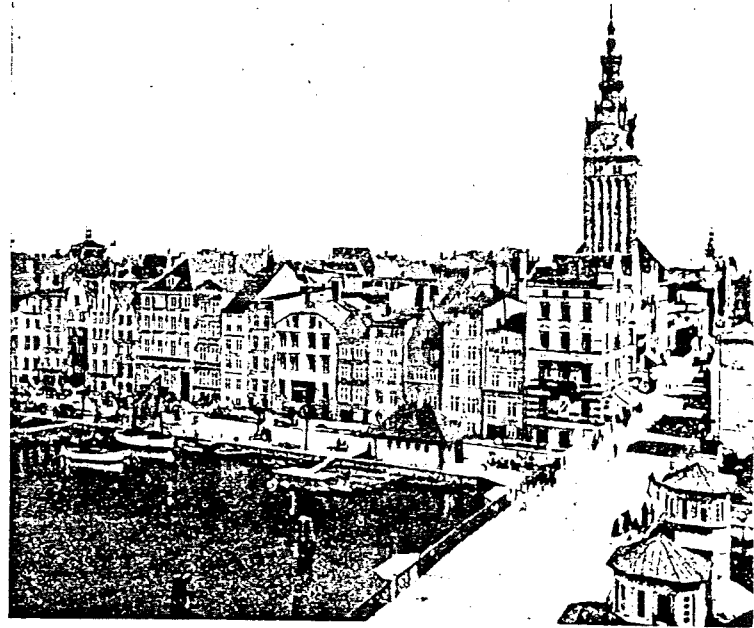
Marienburg

In Marienburg steht heute noch die gut erhaltene Burg, die der deutsche Ritterorden als Wehr und Wall gegen die Heiden errichtete. Von hier aus wurde die Lehre von dem am Kreuze gestorbenen Christus in die bis dahin unerschlossenen Länder gebracht. Sippen und Völkerschaften, die noch alten Vorstellungen huldigten und Götter, die Naturerscheinungen und Jahreszeiten darstellten, anbeteten, wurden bekehrt und dem Heiland zugewandt. Unendlich viele Burgen und Kastelle der Ordensritter finden sich noch heute in Ostpreußen, Marienburg ist wohl die schönste.

Ist es zu verwundern, daß auch hier in schönster Art und Weise unser Glaube Eingang fand und ein reiches Emporblühen zeitigte? Wenn er auch erst im Jahre 1910 mit apostolischen Brüdern aus Elbing in die Stadt der mächtigen Ordensburg kam, so ist doch heute schon der Kreis unserer Freunde ein großer und ansehnlicher.

Ortelsburg

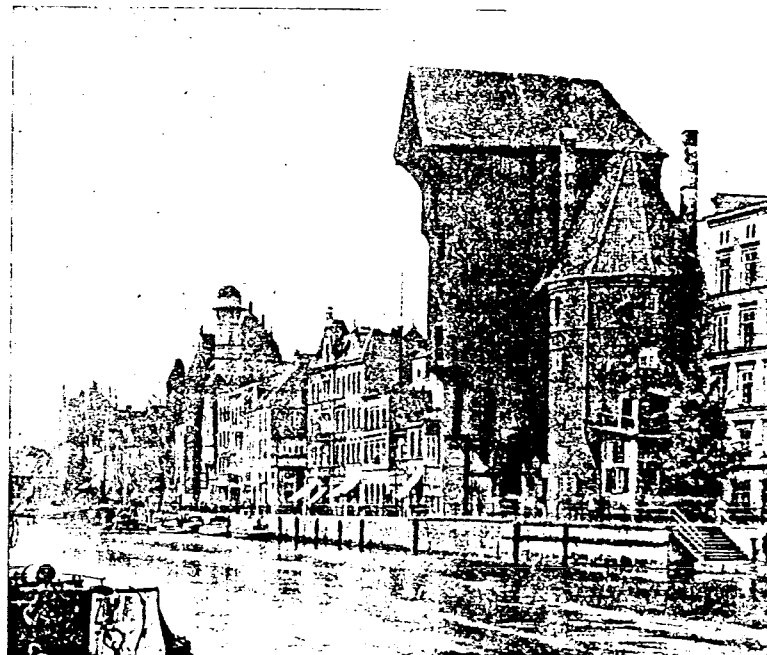
Die Gemeinde Ortelsburg, die durch einen Bruder aus Schützendorf gegründet wurde, hatte während des Krieges viel zu leiden. Bei der ersten Besetzung durch die Russen blieb die Stadt verschont, bei der zweiten wurde vieles zerstört und vernichtet. Unter dem wenigen, das unversehrt blieb, befand sich auch das Lokal der Neuapostolischen, von dem nur die Inneneinrichtung und die Altargeräte, Kirchenbücher und alle wichtigen Dokumente verschleppt wurden. Man kann sich vorstellen, daß ebenso groß wie



Blick von der Speicherinsel auf die Häuserreihe am Elbingfluß



Hauptstraße in Ortelsburg mit Aufbauhäusern



Danzig. An der Mottflau mit dem alten Kran

die Freude über die Erhaltung des Hauses an und für sich die Trauer über den Verlust der für uns wertvollen und liebgewonnenen Gegenstände war. Man ließ sich aber in dem Vorwärtsdringen, in dem man sich vor dem Kriege befand, nicht aufhalten und nach Beendigung des mörderischen Kampfes ging man von neuem daran, aufzurichten und das Werk zu verbreiten. Die Emsigkeit, mit der man strebte und schaffte, hatte zur Folge, daß sich heute in Ortelsburg ein stattliches Haus mit einer überzeugungsfrohen Schar treuer Anhänger befindet.

Sensburg

Bei Sensburg können wir wieder an das Bild vom Löwenzahn denken. Hier war es ein pensionierter Bahnbeamter, der mit seiner Familie 1919 aus Hermülheim-Köln nach Sensburg kam, wo er Brot und Anstellung in der städtischen Verwaltung fand. Von Köln aus waren die Geschwister der Gemeinde Rastenburg zugewiesen worden. Am 11. Februar 1920 wurde der Familie ein Töchterchen geboren, das bald die heilige Taufe empfangen sollte. Da die Reise im Winter nach Rastenburg zu beschwerlich für das Ehepaar und das junge Menschenkind war, wurde die heilige Handlung im Hause des Bahnbeamten vorgenommen. Die Geschwister hatten natürlich Verwandte, Freunde und Bekannte eingeladen, auch einige verstreut wohnende Geschwister waren erschienen. Ein Priester aus Königsberg kam und bewirkte mit seinen Worten, daß sich einige Seelen unserer Sache zuwandten. Der Grundstein war gelegt, der Ausbau konnte beginnen.

Danzig

Durch den Friedensvertrag zu Versailles machte man Danzig zu einem selbständigen Staat. Die geistige Arbeit des Herrn, die schon seit dem Jahre 1900 in der freien alten Reichsstadt zur Wirkung gekommen war und selbst durch den Weltkrieg nicht aufgehalten werden konnte, machte auch vor diesen Schranken keinen Halt. Hatte in Sensburg eine Taufe stark dazu beigetragen, das Werk am dortigen Platz zu verbreiten, so ist es bei Danzig ähnlich gegangen, nur daß hier keine Taufe, sondern ein Begräbnis bedeutungsvoll geworden ist. Am 30. November 1903 fand anlässlich der Beerdigung einer Schwester ein Gottesdienst statt, in dem Apostel Hallmann die ersten Aufnahmen tätigte und einem Bruder das Unterdiakonenamt verlieh. Die feierliche Handlung war die Frucht eifriger Bemühungen, die schon im Jahre 1900 eingesetzt hatten, einmal unterbrochen werden mußten, dann aber nur umso stärkere Früchte zeitigten. Heute befinden sich Gemeinden in Danzig und Danzig-Langfuhr.

Elbing

Es gibt Menschen, die sind so abergläubig, die Zahl 13 als eine des Unglücks und des Mißgeschicks zu bezeichnen. Hundert Beispiele kann man anführen, daß gerade die Zahl 13 eine ebensolche ist wie alle anderen und mindestens die gleichen Glückstreffer auf sich vereinigen kann. Elbing ist für die letztere Behauptung ein Beweis. Hier kehrte am 24. Juni 1906 zum ersten Male ein Apostel ein und konnte dreizehn Seelen in unsere Gemeinschaft aufnehmen. Dreizehn, die zu den wenigen kamen, die sich in der Stadt der großen Werften und Industrieanlagen angesammelt hatten. Aus der kleinen Schar ist eine gewaltige Menge treuer Anhänger geworden, zwei blühende Gemeinden bestehen, eine Kapelle konnte schon im Jahre 1910 den Geschwistern übergeben werden. Im übrigen, um noch einmal die Zahl dreizehn zu erwähnen, können wir von Elbing sagen, daß am 13. Juni 1904 zahlreiche Aufnahmen getätigt werden konnten, daß am 17. April 1910 dreizehn Seelen die Heilige Versiegelung empfangen und daß der Apostel in dem Dienst am 13. April 1914 weitere Kräfte zur Pflege und Behütung der Elbinger Geschwister einsetzen konnte.

Bromberg (Bydgoszcz)

Nach dem Weltkrieg wurden große Teile Westpreußens und die ganze Provinz Posen zu Polen geschlagen, so daß die dort wohnenden Apostolischen unter eine neue Staatsoberhoheit gestellt wurden. Viele Geschwister verließen das neu errichtete Polen, die Folge ihrer Flucht oder ihres

Wegzuges war die Auflösung bzw. Verkleinerung einiger Gemeinden. Trotzdem konnte in den nachfolgenden Jahren recht viel Arbeit geleistet werden. In Bromberg selbst streute zuerst im Jahre 1896 ein aus Stettin nach Fordon bei Bromberg gezogener Eisenbahnbeamter das Zeugnis der Wahrheit aus. Seine Arbeit stand sichtlich unter dem Segen Gottes, denn schon im darauffolgenden Jahre konnten durch den Stammapostel Krebs achtundzwanzig Seelen in unsere Gemeinschaft aufgenommen werden. Bis zum Jahre 1897 erfolgte die Bedienung der Gemeinde Fordon, später Bromberg von Braunschweig bzw. von Berlin aus. Später übernahm Apostel Hallmann die Pflege der Gemeinden in der damaligen deutschen Provinz Posen.

Die Entwicklung nahm auch hier ihren bekannten Gang. Man suchte Lokale, in denen man zusammenkommen konnte, diese Räume wurden zu klein, andere mußten gemietet und eingerichtet werden. Der Krieg lähmte selbstverständlich die Arbeit der Brüder, und nicht besonders braucht es betont zu werden, daß der Kriegsschluß, der, wie wir schon gesagt haben, die Abtrennung der deutschen Provinz Posen an Polen brachte, einschneidende Verhältnisse schuf.

Insterburg

Daß das Bauen im weltlichen Sinne dazu beitragen kann, beim himmlischen mitzuwirken, beweist die Entstehung der Gemeinde zu Insterburg. In diese Stadt kam das Zeugnis von der apostolischen Lehre durch einen Bruder, der bei dem Kapellenbau in Rudlauken beschäftigt war. Er hatte dabei von dem Werk gehört und sich so begeistert, daß er bald ein eifriger Kämpfer und Streiter wurde. Im Herbst des Jahres 1903 zog er nach Insterburg, stellte freudig und gerne seine kleine Wohnung für die ersten gottesdienstlichen Versammlungen zur Verfügung und blieb auch fernerhin ein opferfreudiges Mitglied unserer Glaubensschar. Was aus der Saat, die er gelegt, geworden ist, wissen wir. Eine stattliche Gemeinde befindet sich in Insterburg, von dem aus wiederum andere Orte erschlossen wurden.

Gumbinnen

Der Krieg hemmte in Gumbinnen wie überall die Arbeit, aufhalten konnte er sie aber nicht, trotzdem gerade die Geschwister in Gumbinnen mancherlei Schweres ertragen mußten. Schon am ersten Tage des August 1914 hörte man furchterregenden Kanonendonner, in den Abendstunden leuchtete in der Ferne der Himmel rot von dem Widerschein brennender Güter und Besitzungen. Der Kampf kam näher und näher, und am Mittwoch, dem 19. August, hielt der damalige Vorsteher den letzten Gottesdienst unter den geängstigten Seelen. Viele aus den Grenz-dörfern geflüchtete Geschwister hatten sich eingefunden. Von dem Kanonendonner klirrten die Fensterscheiben, die Kapelle erbebte in ihrer Grundfeste. Der Kampf war bereits in die Stadt gedrungen. Unvergeßlich wird all denen, die diesen Gottesdienst mitmachten, diese Stunde sein, in der heiße Gebete und Bitten aus allen Herzen zum Lenker über Leben und Tod aufstiegen. Als man nach Beendigung des Gottesdienstes auf die Straße kam, schien es, als ob sich eine feurige Flamme im Halbkreis um die Stadt gelegt habe. Am nächsten Morgen brandete die Schlacht von neuem los. Man sah Tausende von gefangenen Russen durch die Stadt ziehen, entsetzlich ratterten die Maschinengewehre in der Nähe, krepierende Granaten donnerten, der Boden schien zu wanken, Verwundete auf Verwundete wurden hereingebracht, unaufhörlich fuhren die Munitionswagen zum Schlachtfeld, zwischen ihnen Flüchtlinge auf Flüchtlinge, und überall schreiende und weinende Mütter mit ihren Kindern.

Als man Freitagmorgen auf die Straße kam, herrschte Totenstille. Das Militär war in Richtung Insterburg abgezogen. Regierung und Magistrat hatten die Stadt verlassen. Da fiel es dem Vorsteher nicht leicht, die Mütter mit ihren Kindern zu trösten, denn es schwirrten Gerüchte von verübten Grausamkeiten durch Russen umher. Es blieb nichts anderes übrig, als die Flucht anzutreten. Ein Wirrwarr entstand, wollten doch Kranke und Gebrechliche, Greise und Kinder mit. Der Vorsteher half, wo er konnte. Man sah sich nach einem Wagen um, entdeckte einen und fand auch nach langem Suchen ein paar herrenlose Pferde. Zunächst wurden die Kranken und Alten und schließlich die Kinder auf den Wagen gepackt, die anderen mußten gehen. Da der letzte Flüchtlingszug schon abgefahren war, trat man schwe-

ren Herzens am Freitag, dem 21. August, um die Mittagsstunde die Flucht an. Es begann eine mühsame, aufregende und gefahrvolle Fahrt. Vor sich hatte man zurückgebliebene Truppen und hinter sich den anrückenden Feind. Am späten Abend wurde auf dem Gute Jutschen Rast gemacht und einige Stunden geruht. Um Mitternacht ging es unter denselben Gefahren und Mühen weiter. Ueber Straßen und Wege zogen Flüchtende und Soldaten, Artillerie und Munitionskolonnen, dazwischen große Viehherden — alles ging, fuhr, stürmte und hetzte durcheinander. Als die Morgenstunde anbrach, setzte sengende Hitze ein, die die letzten Kräfte zu nehmen drohte. Unter unsäglichen Mühen wurde um elf Uhr Insterburg erreicht. Unser erster Weg führte zur Kapelle in der Gartenstraße, wo wir mit den in Insterburg vohnenden Geschwistern zusammentrafen. Herzlich war die Begrüßung und fühlbar die Hilfe, die man uns angedeihen ließ. Aber auch in Insterburg gab es deshalb kein langes Verweilen, weil die Russen immer näher rückten. Der letzte Flüchtlingszug stand bereit. Aber nur wer einen Ausweis vom Magistrat besaß, durfte mit. Wir also, die Auswärtigen, eigentlich nicht. Für uns ward aber Hilfe durch einen Postbeamten, der uns durch den Posthof auf den Bahnsteig ließ und es so ermöglichte, in den Zug zu kommen.

In der Nacht zum Sonntag, dem 23. August, langten wir in Königsberg an. Das Naheliegende war natürlich, den Apostel und den Bischof Bergau aufzusuchen. Zunächst klopfen wir am Hause Bergau an, das uns von der Schwester des Bischofs, der im Felde stand, geöffnet wurde. Wie wohl taten uns die Ruhe und Nahrung, die uns gespendet wurden. Am Sonntag morgen ging es zum Gottesdienst, den der Apostel abhielt.

Die Wohnung des Apostels verwandelte sich in ein Flüchtlingslager. Aber — auch in Königsberg war uns ein längeres Bleiben nicht gestattet, verlangten doch die Behörden, daß alle Flüchtlinge sich weiter in das Innere des Reiches begeben sollten. Königsberg schien von den Feinden bedroht. Es ging also weiter.

Nach vier Wochen bestand die Möglichkeit, zurückzukehren. Nur wenige aber wagten die Rückreise. Sie fanden die Heimatstadt in einigen Teilen stark verwaist. Am Eingang der Kapelle hing ein Plakat, das in russischer und deutscher Sprache veränderte: „Hier wohnen friedliche Einwohner.“ Allmählich fanden sich immer mehr Geschwister ein, und am 30. September 1914 konnten die ersten Gottesdienste nach der Flucht stattfinden.

Noch einmal drängte der Feind vor, und noch einmal mußte die Flucht ergriffen werden. Als zu dieser Zeit der Apostel in Gumbinnen erschien, fand er nur den Vorsteher mit Frau und Schwiegereltern vor. Welch trauriges Leben war dem ostpreußischen Land aufgezwungen worden! Endlich aber, am 1. Februar 1915, schlug die Befreiungstunde.

Königsberg-Ponarth

Die Geschichte des Bezirkes Königsberg-Ponarth und von allen Dingen Ponarths selbst ist eng mit derjenigen der Königsberger Gemeinden verbunden. Ponarth ist dem südlichen Teil der großen Stadt am Pregel vorgelagert. Die hier vohnenden Geschwister hatten um die Jahrhundertwende anderthalb Stunden zu gehen, um zum Lokal in der Fließstraße zu kommen. Gerne würden sie hier geblieben sein, wenn nicht der weite Weg gewesen wäre. Eine Zeitlang konnte man wohl jeden Sonntag und Mittwoch zum Gottesdienst, jeden Dienstag und Donnerstag zur Gesangstunde und am Freitag zur Gottesstunde nach Königsberg pilgern, aber auf die Dauer ging das nicht. Deshalb mietete man auf dem Haberberg in dem Gebäude Alter Garten 26 a auf dem Hinterhof einen geeigneten Raum und richtete ihn zu einer Versammlungsstätte ein. Mochte auch die Stätte anderen dürrig, ja armselig erscheinen, uns gab es eine Fülle des Köstlichen und Erhebenden. Mit großer Liebe denken wir noch heute in das erste Lokal zurück, das wir fast allabendlich benutzten. Nur des Sonntags gingen wir noch zur Fließstraße in Königsberg. Das aber hörte auch bald auf, denn der Ausbau der Gemeinde setzte mit unerhörter Wucht ein und machte es auch bei uns wie in vielen anderen Städten erforderlich, daß Diakone und Unterdiakone, Priester und andere Amtsträger eingesetzt und wir damit eine selbständige Gemeinde wurden. Es sei übrigens bemerkt, daß die verkehrstechnische Verbindung mit Königsberg erst in späteren Jahren verbessert wurde und daß der Apostel an vielen Mittwoch-Abenden es

sich nicht nehmen ließ, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen, nur um bei uns weilen zu können.

Wir mögen auf irgendeine Stadt oder einen Ort, in der oder dem wir eine Gemeinde haben, sehen, nie bleibt die Schar der Treuen auf sich bestehen, strahlenmäßig geht von ihr das weitere Gedeihen, die Weiterentwicklung aus. So auch bei Ponarth, von dem aus man viele andere Gemeinden gründete.

Radzien

Aus der Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Radzien wäre manches Interessante anzuführen. Da wir wegen Raum-mangel nur eine kleine Auswahl treffen können, so wollen wir allein erwähnen, daß etwa um die Jahrhundertwende die wenigen Geschwister, die sich dort eingefunden oder bekehrt hatten, an einen Bauern mit der Bitte herantraten, an seinem Haus einen kleinen Versammlungsraum anbauen zu lassen. Der Mann willigte unter der Bedingung ein, daß die Geschwister die Kosten selbst zu tragen hätten. Eine Sammlung wurde veranstaltet, und sage und schreibe: mit fünfzig Mark ging man an die Ausführung des Baues. Jede freie Stunde bis spät in die Nacht hinein wurde von den Geschwistern benutzt, mitzuhelfen und mitzuschaffen, Steine herbeizutragen, Mörtel zu mengen, Balken zu behauen. Bald war die Stätte fertiggestellt, und von weit und breit kamen die Verlangenden, um an den Gottesdiensten teilzunehmen. Wenn man bedenkt, daß viele der von auswärts kommenden Geschwister einen Heimweg von dreißig Kilometern machen mußten und dazu gezwungen waren, ihn zu Fuß zurückzulegen und daß sie des Abends abermals die große Strecke nach Hause wandern mußten, dann kann man nur mit Bewunderung und Achtung auf die sehen, die sich damals dem Herrn ergeben hatten und für Radzien und seine nähere und weitere Umgebung die Rollen der ersten Kämpfer trugen.

Tilsit

In Tilsit konnte schon im Jahre 1899 eine ehemalige Schulklasse als Versammlungslokal gemietet werden. Allerdings — bei vielen Geschwistern wurde die Frage laut: Die Stätte ist groß. Wird soviel Besuch erscheinen, daß sie gefüllt wird? Niemals, so dachte man, kann das geschehen. Bei dem ersten Gottesdienst wies der Vorsteher auf die Zweifel hin und sagte, daß einmal dieser umfangreiche Saal nicht ausreichen werde, um alle Erscheinenden aufzunehmen, daß später weitere Räume hinzugenommen werden müßten und selbst dann noch nicht alle Geschwister und Besucher Platz finden könnten. Der Vorsteher behielt recht. Schon einige Zeit später mußte das Lokal vergrößert und später wiederum ein geräumigeres gesucht werden. Aber selbst das genügte nicht. Schon im Jahre 1909 war die Gemeinde so angewachsen, daß eine Teilung vorgenommen werden mußte und in Stollberg, einem Vorort von Tilsit, eine neue Gemeinde entstand. Und doch — auch diese Maßnahme reichte nicht aus. In Tilsit wuchs die Schar der Anhänger so stark, daß wiederum nach einer neuen Stätte Ausschau gehalten werden mußte. Man fand sie in dem Saal, der bis zur Fertigstellung einer neuen Kirche von der evangelischen Gemeinde benutzt worden war. Hat nicht das prophetische Wort des Vorstehers in reichstem Maße Erfüllung gefunden?

Ragnit

Aus der an bemerkenswerten Daten reichen Geschichte der Gemeinde Ragnit sei nur hervorgehoben, daß die Stadt während des Krieges dauernd Kampfgebiet war und oft beschossen wurde. In einigen Häusern wurden starke Beschädigungen angerichtet, auch mehrere Personen erlitten Verletzungen. Keinem unserer Geschwister geschah aber ein Schaden. Das Haus des Vorstehers, in dem sich das Kirchenlokal befindet, erhielt einen Granattreffer, direkt neben der Eingangstür. Das Geschloß drang fast seiner ganzen Länge nach in die Mauer ein und blieb darin stecken, ohne zu krepieren. Verheerend hätte die Wirkung sein müssen, wenn es explodiert wäre. Später wurde es entfernt und unschädlich gemacht.

